

Die Höhengrenze der Dauersiedlungen im Gleinalpenzug

Von Dr. Rudolf Schmidt

1. Einleitung¹

Das Problem der Höhengrenzen hat schon um die Jahrhundertwende mannigfache Bearbeitung erfahren. Nach Ratzel (4)² und Richter widmeten namentlich F. Schindler (6, 48), Fritzsich (1), Reishauer (5), Imhoff, Marek, Rinaldini (47), Klebelsberg (34) u. a. dem Studium der Höhengrenzen besondere Aufmerksamkeit. Leider zeigen die Veröffentlichungen im einzelnen wenig Einheitlichkeit, denn abgesehen von den verschiedenen Begriffsbestimmungen ergaben die Unterschiede der Untersuchungsgebiete auch solche in den Arbeitsmethoden und kartographischen Darstellungen. Die Folge davon war wieder eine geringe Vergleichbarkeit der gewonnenen Werte, die zu lebhaften Erörterungen führte (38, 39) und die Schwierigkeiten einer einheitlichen Bestimmungsmethode immer aufs neue aufzeigte. Dem Laien mag dies auf den ersten Augenblick unverständlich erscheinen, versucht er jedoch einmal die Frage „Was ist eine Höhengrenze?“ zu beantworten, so treten ihm bald die verschiedenen Schwierigkeiten deutlich vor Augen.

Die Vorstellung einer Höhengrenze läßt sich am Beispiel der Volksgrenze am besten veranschaulichen. Betrachtet man auf einer Völkerkarte Europas die flächenhafte Ausbreitung des deutschen Volkes, so ist die außerordentlich starke Aufsplitterung des deutschen Volksbodens im Osten durchaus augenfällig. Eine Grenze, die deutsches und fremdes Volkstum scheidet, als Linie zu ziehen, erscheint oft fast unmöglich, denn in einem breiten Saum verzahnt sich Volkstum mit Volkstum oder es ist in Inseln vorgeschoben. Denkt man sich dieses Bild auf das Siedlungs- und Kulturland von der Horizontale in die Vertikale übertragen, so ergibt sich dasselbe. Der menschliche Siedlungsraum splittert sich nach der Höhe hin auf, die Siedlungen liegen immer weiter auseinander, bis schließlich einige sturmumbraute einsame Bergbauernhöfe mit wortkargen, wetterharten Menschen dem Wanderer zeigen, daß er sich an der äußersten Grenze menschlichen Wohnraumes befindet. Auch hier gibt es keine Grenzlinien, sondern nur Übergänge, Grenzsäume, die entsprechend den auf sie einwirkenden Kräften dauernd Schwankungen unterliegen. Zunächst bestimmt das Klima die Lage der Siedlungsgrenze, dann aber auch

¹ Der folgende Aufsatz ist nur ein Teil einer am Geographischen Institut der Universität in Graz zur Erlangung des Doktorgrades im März 1940 vorgelegten Dissertation, die auch die Wald- und Baumgrenze und die obere Grenze der periodischen Siedlung im gleichen Arbeitsgebiete umfaßt.

² Die Nummern in der Klammer beziehen sich auf das Schriftenverzeichnis.

in hohem Maße der Einfluß des Gebirgsbaues, der Gesteine, der Böden und der Oberflächenformen, die ihrerseits wieder ein bestimmtes „Lokalklima“ schaffen. Dazu treten wirtschaftliche, politische und historische Faktoren, die ebenso tiefgreifende Veränderungen im Siedlungsgrenzraum einer Landschaft hervorrufen. Nicht immer findet man die letzten Siedlungen in Höhen, deren Klima und Boden vom Menschen die höchste Arbeitsanspannung und -leistung verlangen und ihm gerade noch das geben, was er zum Leben braucht. Im weststeirischen Randgebirge gibt es nur an wenigen Stellen Grenzsiedlungen solcher Art. In relativ geringen Höhen stehen schon die letzten Bauernhöfe, oberhalb sind Almen, Wald oder ausgedehnte Waldweiden. Dem aufmerksamen Wanderer wird sofort klar, daß es wirtschaftliche, historische und besitzrechtliche Verhältnisse sein müssen, die eine so niedere Siedlungsgrenze bedingen. Die bekannten und durch die Siedlungsgeschichte nachgewiesenen historischen Schwankungen der Siedlungsgrenze sind eben, wie R. M a y e r betont, vor allem „ökonomische Schwankungen, durch welche sich in Gestalt der Rentabilität die wachsende Bevölkerungskapazität äußert“ (41, S. 138). Aber auch die verschiedene Widerstandskraft und Festigkeit gegen wirtschaftliche Härten und Notzeiten versteifen die Siedlungsgrenze; diese ist daher auch die Wirkung psychischer Kräfte, die sich freilich durch Beobachtung nicht erfassen lassen. Die jeweilige Lage der Siedlungsgrenze, die stets als mehr oder weniger breiter G r e n z s a u m aufzufassen ist, ist also das Ergebnis eines komplizierten Wechselspiels vieler Kräfte.

Aus diesen Tatsachen kann man ermessen, daß es nicht immer leicht ist, die Lage einer Höhengrenze zu bestimmen und die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen auf die Höhengrenze wirkenden Kräften aufzudecken.

Ziel dieser Arbeit ist, Höhenlage und Charakter der gegenwärtigen Siedlungsgrenze im Gleinalpenzug zu bestimmen und ihre Abhängigkeit von den verschiedensten Faktoren geophysischer, wirtschaftlicher und historischer Art zu erörtern. Großer Wert wurde auf genaue Beschreibung des Grenzsaumes und auf eine klare, leicht lesbare kartographische Darstellung der Siedlungsverhältnisse gelegt. Die relativ geringe Ausdehnung des Arbeitsgebietes ermöglichte die Methode der Spezialuntersuchung durch eigene Begehung. Sie wurde im Sommer 1939 durchgeführt. In gleicher oder ähnlicher Art wäre es wohl möglich, das ganze Gebiet der Steiermark, in kleinere Gebiete auf Einzelpersonen aufgeteilt, zu untersuchen, wobei selbstverständlich nach einer einheitlichen Methode vorgegangen werden müßte. Daß eine genaue und zusammengefaßte Kenntnis der Siedlungsverhältnisse und -möglichkeiten in den Bergen unserer steirischen Heimat für die Lösung vieler Probleme wie Wiederbesiedlung, Schaffung neuen Bauernlandes, Stärkung des Bergbauerntums u. a. eine wertvolle Grundlage bietet, kann wohl nicht bestritten werden. Möge die vorliegende

Arbeit ein kleiner Beitrag sein, einen Weg dazu zu finden, möge sie mit-helfen, die großen Fragen zu lösen, die aus verlassenenen Höfen und Ruinen zu uns sprechen, aus stillen Waldschluchten und einsamen Tälern aufsteigen und den Einsatz aller Kräfte verlangen.

2. Begrenzung des Arbeitsgebietes

Bei der Begrenzung des Arbeitsgebietes im Süden wurde von der Ein-teilung von B ö h m (10) abgewichen und auch der Rücken von der Turneralpe bis zum Gaberlsattel mit einbezogen. Die Gaberlstraße wurde somit als Südgrenze des Arbeitsgebietes gewählt. Am Gaberlsattel tritt nicht nur durch Änderung der Streichrichtung und Scharung vieler Ge-steinszüge eine Veränderung in geologischer Beziehung ein, sondern auch in Höhe und Gestalt der benachbarten Berge. Nördlich des Sattels zieht ein schmaler, verhältnismäßig niedriger Höhenrücken nach Norden, der erst im Speikkogel seine größte Höhe erreicht, südlich davon gliedert sich der Gebirgszug in mehrere Kuppen und Kämmе, die schon im Rappelkogel über 1900 m Höhe erreichen. Im Südosten und Nordwesten bildet das geschlossene Siedlungs- und Kulturland, im Norden die Mur die Grenze. Das Untersuchungsgebiet umfaßt also alle Gruppen des Gebirgs-zuges, der vom Gaberlsattel nach Nordosten zieht und mit dem Hochanger vor Bruck endet. Er wird schlechtweg als „Gleinalpenzug“ bezeichnet.

Als kartographische Grundlage für die Begehung dienten die Ori-ginallaufnahmen der Blätter der alten österreichischen Landesaufnahme 1 : 25.000 Nr. 5054/1, 2, 3, 4 und Nr. 5154/1, 2, 3, 4 und die Blätter der österreichischen Spezialkarte 1 : 75.000 Nr. 5054 (Bruck a. d. Mur—Leo-ben) und Nr. 5154 (Köflach—Voitsberg).

3. Physiogeographische Grundlagen

Geologie

Das Untersuchungsgebiet ist ein Teil des westmurischen Randgebirges, das in weitem Bogen die Grazer Bucht umspannt. Das Gebirge zeigt eine Zweiteilung: den Hauptteil bildet der große kristalline Bogen Koralpe—Gleinalpe; dem Kristallin vorgelagert und wesentlich weniger hoch als dieses sind Paläozoikum und Gosaukreide. Im Aufbau des Kristallins sind der Hauptsache nach Gneise und Schiefer, Granit und Granitgneise, Schiefergneise, Glimmerschiefer und Amphibolite beteiligt; vereinzelt liegen Serpentine. An der Südgrenze des Untersuchungsgebietes, im Bereich des Gaberlsattels, haben die Glimmerschiefer ihre größte Verbreitung. Auf der Südostseite des Gleinalpenzuges verlaufen zahlreiche Bänder kristal-linen Kalkes (siehe Karten bei Angel [8] und Heritsch-Czer-mak [13]). Die Südostseiten von Terenbach- und Roßbachalpe werden

von mächtigen, hellen Glimmerschiefern mit wechselndem Quarzgehalt gebildet, ihre flachen Rücken sind größtenteils Amphibolite. Nördlich des Gleinalmhauses liegt ein großer Kern von Granit und Granitgneisen, in dessen ungefährer Mitte die Käme von Speikkogel und Polsteralpe liegen. Nördlich der Linie Ochsenkogel-Nordhang—Hartinger (Klein-Gößgraben)—Hochalpe schalten sich, mit den Echtgneisen mannigfach verfaltet und verschuppt, durchspritzte Gneise ein, doch auch Amphibolitzüge und Aplitgneise fehlen nicht. Stellenweise sind sie reich an Granat (Steinplan, oberster Preggraben, Kapellengraben, Hochalpe, Drei Pfarren). Die Nordseiten von Mießriegel, Mugel und Hochanger bilden Phyllite und graphitische Schiefer. Mehrfach treten im Untersuchungsgebiet Serpentine auf, zum Beispiel nördlich der Kainach am Ochsenkogel, zwischen Kirchdorf und Traföß. Die größte Serpentinmasse ist südlich von Kraubath.

In den Weitungen der Gräben (in der Lobming, Lainsachtal beim Ortner, Preggraben, Moderer im Groß-Göß und Hartinger im Klein-Göß) liegt eiszeitlicher, zum Teil nacheiszeitlich gebildeter Gehängeschutt (Stiny [25], S. 52). Gehängeschuttmäntel überziehen die Sammeltrichter der Gräben und manche Hänge (Nordhänge des Schwarzkogels, Feichtmaierhube, Hofalm). Tertiäre Talaufschüttungen fanden Stiny (25) und andere Beobachter östlich des Lichtensteiner Berges vom Ebner im Süden bis etwa zum Spitzer im Norden, südlich des Gruber (Wasserscheide Preggraben—Gleintal) und kleinere Vorkommen südöstlich des Schrakogels.

An das Altkristallin schließt sich im Südosten des Untersuchungsgebietes das Grazer Paläozoikum an. Die Grenze bilden Gams, Listkogel, Übelbach (Übelbacher Störung), Krautwasch, Alpenbach, Gallmannsegg, Schober im Licht und der Rücken Sattelhaus—Jägerwirt. Zu beiden Seiten der Kainach, nach Osten ungefähr bis Geisttal, nach Westen bis Graden reichend, finden sich Ablagerungen der Kreidezeit, die Gosauschichten. Es sind ein- und buntfarbige Konglomerate, deren Geröll und Geschiebe zum Teil mit lebhaft gefärbten Bindemitteln verkittet ist, wie z. B. am Eingang des Gamsgrabens bei Frohnleiten (Riedname „Rotleiten“).

Böden

Wie Stiny (23, S. 396) ausführt, liefern die Schiefer- und Granitgneise lehmig-sandige bis sandig-lehmige Verwitterungsböden mit großem Kaligehalt. Stellenweise hat diese Eigenschaft des Bodens auch in der Benennung ihren Ausdruck gefunden (Sandebenkreuz, nördlich des Brendlstalles). Bei genügendem Grundwasserstand herrscht üppiger Pflanzenwuchs, wo dies nicht der Fall ist, tragen die Böden eine heideartige Pflanzengesellschaft. In schattseitigen Lagen macht sich eine gewisse

Vernässung des Bodens bemerkbar, die zur Ansiedlung von Weide und Erlengestrüpp führen kann.

Die Hellglimmerschieferböden (Südosthänge der Terenbach- und Roßbachalpe) sind meist erdarm und wenig fruchtbar. Sie haben lehmig-sandiges Gepräge mit zahlreichen Gesteinsbruchstücken. Der Mangel an Pflanzennährstoffen, besonders an Kalk, bedingt langsame Zersetzung pflanzlicher und tierischer Stoffe. Die Weiden dieser Böden tragen in vielen Lagen einen Wuchs trockenheitliebender Pflanzen mit geringem Futterwert (Bürstling). Besser sind die Böden der Kalkglimmerschiefer und Granatglimmerschiefer, die aber beide selten größere Flächen bedecken (Steinplan, oberster Preggraben).

Die Verwitterungsböden der früher erwähnten sogenannten durchspritzten Gneise oder durchspritzten Glimmerschiefer zeigen vor allem schöne Waldbilder (Hochanger: Brucker Stadtforst, Hochtratten, Mugel).

Die Verwitterungsböden der verschiedenen Amphibolite sind arm an Feinbestandteilen. Immerhin aber sind im allgemeinen genügend Nährstoffe vorhanden, vor allem auch Kalk. Der Boden ist locker und krümelig, in flacheren, feuchteren Lagen gedeihen die Feldfrüchte und auch die Wiesenpflanzen gut. Viele bäuerliche Siedlungen des Untersuchungsgebietes wurden auf solchen flachen Böden dieses in der Gneismasse eingebetteten Amphibolit-Aplitgebirges angelegt (die Sättel der Pöllerlinie östlich des Almwirtes, südlich der Hochtratten, oberer Lohitzbach). Ein großer Teil von ihnen ist aber abgekommen. Wenn die Hangneigung größer ist, sind die sonnseitigen Lagen außerordentlich trocken, was auch für die winddurchblasenen Kammgebiete gilt. Diese Verhältnisse steigern sich an manchen Orten des Untersuchungsgebietes bis zu einer ausgesprochenen Versteinung, die die Hänge und Kämmе mit Gesteinsscherben überzieht und nur eine dünne, kümmerliche Bodendecke übrigläßt.

Die aus Phylliten und Graphitschiefern gebildeten Böden gehören im Durchschnitt zu den besserem und liefern nicht nur frohwüchsige Wälder, sondern auch fruchtbare Wiesen und Weiden. Die Graphitschieferböden halten sich meist ziemlich locker und frisch, leiden in steileren Lagen aber unter Rutschungen und Bodenbewegungen. Graphitschieferböden tragen oft prächtige Fichtenbestände (Brucker Stadtforst).

Die Gosauschichten, in denen ein- und buntfarbige Konglomerate und mergelige Ausbildungen mit sandigen Kalken wechseln, sind für landwirtschaftliche Nutzung bestens geeignet, da sie tiefgründige, kalkhaltige Böden mit stark wasserhaltender Kraft aufweisen, die einen besonders üppigen Pflanzenwuchs der Wiesen und Weiden ermöglichen.

Der in den Talweitungen und in den Sammelrichtern der Gräben vorhandene eiszeitliche Schutt und die tertiären Ablagerungen erzeugen bei der Verwitterung fast stets einen günstigen, nährstoffreichen Boden von hoher Fruchtbarkeit.

Morphologie

Wie aus dem Vorangegangenen ersichtlich ist, wird das westmurische Randgebirge im großen und ganzen aus ziemlich gleichwertig widerstandsfähigen Gesteinen aufgebaut. Die Gebirgszüge des Untersuchungsgebietes haben daher Formen, denen eine große Gleichmäßigkeit, ja fast Eintönigkeit eigen ist und die nur die Flüsse und ihre Hilfskräfte lebendiger und abwechslungsreicher gestalten. Unter breiten, abgerundeten Rücken mit flachen Sätteln, über die man stundenlang mühelos dahingewandern kann, liegt ein Gewirr von Gräben, die die Flanken der Berge zerschneiden und die meist durch scharfe Kämme voneinander getrennt sind. Dieser Gegensatz zwischen den Steilformen der Täler und den Flachformen der Höhen, der dem Wanderer überall entgegentritt, ist das auffallendste Merkmal des Gleinalpengebietes.

Diese Disharmonie in der Morphologie ist in der Entstehung der Landschaft begründet. Die tief eingeschnittenen Gräben sind Jungformen, die weichen runden Rücken ein altes Oberflächensystem, das breite, flache Täler hatte. Die junge Talbildung ist vielfach nicht bis zu den Kämmen vorgedrungen. Das Zerschneiden der alten Talformen geschah nicht gleichmäßig, sondern Perioden der Vertiefung wechselten mit solchen der Talverbreiterung. Daher entstanden übereinanderliegende Verebnungsflächen, **Taltrappen**.

Im südlichen Teil des Untersuchungsgebietes sind Verebnungsflächen besonders auf den Südostflanken von Terenbach- und Roßbachalpe ausgeprägt. Sie liegen in 1200 bis 1400 m Höhe. Darüber liegt ein zweites Stockwerk von Verebnungen in 1500 bis 1600 m (südöstlich P. 1726 der Roßbachalpe, Brendlstall). Ein breiter Rücken zieht von der Roßbachalpe über Ochsenkogel und Krautwasch nach Osten. Auf ihm sind besonders zwischen 1000 bis 1100 m flache, ebene Böden, auf denen ein ganzer Kranz von Siedlungen entstanden ist. Die 1000-m-Isohypse spielt in der morphologischen Gestaltung der Landschaft überhaupt eine bedeutende Rolle. Sie begrenzt meist flache, vom Hauptkamm aus streichende Rücken, deren Hänge unter 900 m Seehöhe noch an Steilheit zunehmen. Nicht zufällig liegen in der Höhenstufe zwischen 900 und 1000 m die meisten Grenzsiedlungen (51 Prozent) des Untersuchungsgebietes (siehe Tabelle S. 69). Die Nordwestflanken der Terenbach- und Roßbachalpe sind steiler, flache Rücken sind selten (Hühnerkogel P. 1578).

Die Flächen eines älteren Reliefs sind besonders im Norden und Westen des Steinplans schön entwickelt. Sie setzen gegen ringsum ausstrahlende Kämme ab, die wieder zwischen 1200 und 1300 Meter in Ecken abbrechen. Für die Anlage der bäuerlichen Siedlungen waren sie von größter Bedeutung.

Zwischen Rachauergraben und Gleingraben liegt mit breiten, flach ge-

wölbten Böden der Matzhoferbiegel (1468 Meter). Seine sanft geneigten Hänge (besonders zwischen 1200 bis 1300 und zwischen 1300 und 1400 m auf der Westseite) sind für die Anlage von Almen wie geschaffen.

Steil und von unzähligen Wasserrinnen zerfurcht fallen die Nordhänge der höchsten Erhebung, des Speik- und Lenzmairkogels, zum Kapellengraben ab, der sich tief in das sichelförmige Speikmassiv zurückgefressen hat. Sanfter geböscht ist die südliche Bergseite. Die meisten Erscheinungen der Verwitterung, Ausblasung, Versteinung (Verscherbung) der Kuppen und Hänge und die Arbeit der fluviatilen Erosion lassen sich hier am schönsten beobachten.

Die Oberflächenformung der Altlandreste und ihre weitere Umbildung hat Stiny (25) eingehend untersucht; darauf kann hier leider nicht näher eingegangen werden.

Die Eiszeit hat, außer mächtigen Schuttdecken in den Talweitungen, auch sonst ihre Spuren im Gleinalpenzug hinterlassen. Sie sind zwar nicht bedeutend, aber manchmal gut kenntlich. Auf der Nordostseite des Lenzmairkogels und auf der Nordseite des Speikkogels gruben sich kleine Kare ein. Nordöstlich von P. 1897 (Stäringalpe) zog ein kleiner Gletscher ins Weital hinab, der bei der Zechnerbodenalm zwei Endmoränenwälle erzeugte (25, S. 55). A. Böhm (9, S. 23) stellte die Höhe dieses Kares oder „Karoides“ (Richter) mit 1570 m fest; er fand außerdem Kare zwischen Speik- und Lenzmairkogel in 1790 m und nördlich des Lenzmairkogels in 1800 m. Die Höhe der eiszeitlichen Firnlinie vermutet er über 1600 bis 1700 m (vgl. auch Penck-Brückner, 17, S. 1134).

Auf die Bodendecke üben die Kräfte der klimatischen Faktoren einen tiefgreifenden Einfluß aus und rufen eine außerordentlich starke Austrocknung, fast Versteinung mancher Hänge hervor, auf denen sich förmliche Blockhalden bilden. Stiny (25, S. 61 ff.) spricht von Plattenzügen, Blockzungen oder Plattenzungen, Maull von Stein- oder Blockstreifen (16, S. 87). Viele Hänge des Speik-, Lenzmairkogels und der Roßbachalpe sind übersät mit solchen Plattenzungen.

Die Höhenrücken im Nordosten des großen Speikmassivs sind weit aus schmaler und erreichen nirgends mehr 1700 m. Die Nähe der Erosionsbasis und die das Gebirge in west-östlicher Richtung durchziehenden Tiefenlinien, über die später noch gesprochen wird, haben die Landschaft im Nordosten des Speikkogels, besonders stark im Dreieck Hochalpe-Mugel-Hochanger, reich zertalt und gegliedert. „Neben- und übereinander bauen sich Kämme auf; bedeckt von dunklem Fichtenwald, in ewiger Wiederholung, so daß es schwer wird, einzelne Formen aus dem Gewirr hervorzuhoben“ (18, S. 539). Zwischen den einzelnen Gräben gibt es ganz niedrige Wasserscheiden. Von einer Höhe betrachtet tritt jedoch deutlich ein Flächensystem zwischen 1200 und 1300 m hervor. Es ist ausgebildet am langen Rücken Sadningkogel-Fuchskogel, im Bereich von Ochsenkogel

und Rotündel, östlich der Drei Pfarren, am Rücken des Mießriegel, am Hochanger und nördlich der Mugel. Darüber liegt ein höheres Relief (bei etwa 1600 m), das am klarsten im weiten Plateau der Hochalpe in Erscheinung tritt. Wie scharf die Grenze der Verebnungsflächen gegen das höher liegende Relief ist, zeigt zum Beispiel der plötzliche Anstieg der Mugel von der Gstätmaieralm und des Roßecks vom Roßwinkel.

Besonders eigenartig sind tiefe Furchen, die das Gebirge von Westen nach Osten durchziehen. Sie folgen bald Pässen, bald Talstücken, und bilden einen unbeschwerlichen Übergang von einem Graben in den andern. Mehrmals folgte ich bei der Begehung des Gebietes diesen Linien. In ihre Anordnung hat Walter Schmitt Licht gebracht (18, S. 542).

Die erste dieser Linien, die „Trasattel“- oder „Eyweglinie“ hat folgenden Verlauf: Zlattengraben—Eisenpaß—Utschgraben—Trasattel—Hartinger—Preßler—Moderer; von dort über Lehberger oder Partlehner in den Schladnitzgraben.

Die zweite Linie, die „Pöllerslinie“, verläuft annähernd parallel zur ersten, bildet aber einen nach Norden offenen Bogen, dessen südlichster Punkt im Pöllersattel liegt. Sie zieht vom Murtal über das Stellerkreuz in den Preggraben, über den Illsattel in die breite, hügelige Beckenlandschaft von Lobming, über Glatz (heute verfallen) und den niederen Sattel (Hinterleitner, gleichfalls verfallen) ins Lainsachtal, von dort, einem alten Talboden entlang, auf dem die heute verfallenen Siedlungen Galler, Dürnbacher und Sattler liegen, über den Sattel zwischen Ochsenkogel und Erdegg (1181 m) in den oberen Schladnitzgraben zum Pöllersattel, weiter durch den alten Talboden des oberen Großgößgrabens zum Wirt auf der Höhe und von hier in die Südhänge der Hochalm hinein. Wo hier die Linie die vielen Rücken schneidet, liegen Sättel, in den Gräben ist meist eine Talweitung. Die Höfe, die die Bauern einst auf diese Sättel stellten, haben heute, wie so viele andere, längst dem Walde Platz gemacht. Über verschiedene Sättel zieht die Linie dann weiter nach Osten bis Traföß.

Eine dritte Linie wird durch die Verbindung Margarethen—Rachau—Gleintal—Gleinalpenhaus—Übelbachgraben bezeichnet.

Klimatische Verhältnisse

Bodenart, Anlage der Siedlungen und die klimatischen Verhältnisse der Gräben sind sehr von den örtlichen Gegebenheiten abhängig, die ein bestimmtes „Lokalklima“ bedingen; doch können die allgemeinen klimatischen Verhältnisse des Untersuchungsgebietes nur mit der Klimalage des ganzen steirischen Raumes zusammen betrachtet und verstanden werden.

Wie schon Klein (14) in seiner klassischen Arbeit betont hat, ist Steiermark, entsprechend seiner Oberflächengestaltung, ein Übergangsbereich vom mitteleuropäischen zum osteuropäischen Klimatypus. Gleich-

zeitig dringt in die Grazer Bucht der klimatische Einfluß des Südens, so daß sich im steirischen Raum drei Klimate miteinander verzahnen. Klein teilt ihn darum in Ober-, Mittel- und Unterland, die voneinander abweichende Ausprägungen des Klimas besitzen. Auch die Klimaverhältnisse der großen Talsysteme und Beckenlandschaften wie Enns-gau, Murgau, Mürzgau, Grazer Bucht usw. sind sowohl untereinander als auch von denen der sie begrenzenden Höhenzüge verschieden. Der Gleinalpenzug und die Fischbacheralpen bilden eine deutliche Grenzzone zwischen den kälteren Klimaten der nordwestlichen und den wärmeren der östlichen und südöstlichen Steiermark. Im Gleinalpenzug sieht Klein eine bedeutende Klimascheide: „So scharf das steirische Oberland durch den Urgebirgswall von Mittelsteier geschieden wird, so schroff sind die klimatischen Gegensätze der Kainach und ihrer Nebenflüsse auf seiner Sonnenseite zu den rauhen Waldschluchten im Bergschatten der Stub-, Glein- und Hochalpe. Schroffer scheidet diese Bergschanze die Klimate von Ober- und Mittelsteier, als der Hochgebirgskamm der Niederen Tauern den Enns vom Murgau“ (14, S. 102).

Außerordentlich klimabegünstigt ist Mittelsteier. Der reiche Ackersegen, die Obstkulturen und Weingärten geben diesem Gau eine besondere Note. Wie später näher ausgeführt wird, liegt gerade auf der südlichen und südöstlichen Bergseite des Untersuchungsgebietes die Grenze der Dauersiedlung, vor allem der bäuerlichen, viel höher als im Norden und Nordwesten des Gebietes, wozu allerdings Einflüsse des Großgrundbesitzes ihren Teil beitragen. Hier finden sich auch die höchsten Getreidefelder und Obstkulturen.

Die großen Gebirgszüge der Steiermark haben beträchtliche Niederschlagshöhen, die zur hauptsächlichlichen Grünlandnutzung der landwirtschaftlichen Gründe führen. Die großen Talfurche heben sich als trockenere Gebiete heraus (siehe die Niederschlagskarte bei Klein). Ein Trockengebiet ist die Norische Furche vom Lungau bis ins Mürztal hinauf mit Niederschlägen zwischen 730 und 800 mm. Von Bruck mürzaufwärts und murabwärts nehmen die Regenmengen wieder langsam zu. Am niederschlagärmsten ist das Gebiet zwischen Knittelfeld und Leoben. Der Gleinalpenzug weist steigende Niederschlagsmengen auf, die höchsten Erhebungen haben 1400 bis 1600 mm, die Stubalpe (Gaberl) 1390 mm (15).

Die Niederschlagsmengen auf beiden Bergseiten des Untersuchungsgebietes sind aber nicht nur in der Menge, sondern auch in der jahreszeitlichen Verteilung verschieden. „Wir haben diesseits der Gleinalpe, Edelschrott, Neuhof, Voitsberg, Lankowitz (mittlere Seehöhe 600 m) mit 99 cm; jenseits Judenburg, Seckau, Kraubath, Leoben (682 m mittlere Seehöhe) mit 77 cm. Die südöstliche Abdachung der Gleinalpe hat um nahezu 30 Prozent größere Regenmengen als ihre nordwestliche“ (14,

S. 112). Die Ursachen dieser Verschiedenheit sind im starken Überschuß der Herbstniederschläge im Südosten des Gebirgszuges begründet.

Durch seine Eigenschaft als Wetterschanze ist der Gleinalpenzug ein Gebiet häufiger Gewitter, die die Bergbauern besonders fürchten. Die strichweise auftretenden Hagelwetter vernichten in manchen Jahren die ganze Getreideernte und steigern die Not des Bergbauern. Auch der Reif und der Nebel sind Feinde des Bauern. Am meisten leiden unter dem hauptsächlich im Frühjahr und Herbst auftretenden Nebel Talmulden und breite Talbecken vor engen Gräben. Die Obstkulturen in tiefen Gräben werden durch Spätfröste in manchen Jahren vollkommen verbrannt. Starke Taubildung und darauffolgende heiße Sonne sind — wie mir die Bauern erzählten — für die Obstbäume und für das Getreide ebenfalls schädlich. Solche Verhältnisse haben zum Beispiel südöstliche Auslagen in engen, westöstlich ziehenden Gräben, in die die Sonne erst einige Stunden nach ihrem Aufgang einstrahlt. Die Blätter verwelken dann, das Korn wird schlecht. Daher sehen wir bei der Anlage der Äcker und selbst bei der der Siedlungen die Anpassung an klimatische Faktoren. Die Äcker werden nach Möglichkeit in höheren sonnigen Lagen angelegt, doch so, daß der vorherrschende Wind (meist aus nordwestlicher Richtung) das Getreide nicht legt oder die Halme bricht. Getreidefelder sind natürlich fast immer in sonnigen Lagen anzutreffen; es wird bei ihrer Anlage auf bestimmte Einflüsse der Sonne und der Schneebedeckung Bedacht genommen. In sehr sonnigen, windgeschützten Lagen apern die Flächen bald aus, bei längeren Schönwetterperioden im Spätwinter setzt auf diesen Hängen ein dauernder Wechsel von Gefrieren und Wiederauftauen des Bodens ein, der für die Saat schlecht ist. Die Bauern nennen diesen Bodenzustand „Roheis“. Die Lage wird also so gewählt, daß die schützende Schneedecke möglichst lange erhalten bleibt, die Äcker im Sommer aber noch so viel Sonne bekommen, daß das Getreide voll ausreifen kann.

Bei der Anlage der Gehöfte ist ähnliche Bedachtnahme auf Sonne und Wind erkennbar. Selten steht auf einsamen, windexponierten Rücken oder Sätteln eine bäuerliche Dauersiedlung. Die meisten haben geschützte, südliche Auslage. Der Eingang ist vielfach auf der Leeseite, an der Luvseite steht oft eine Baumgruppe als Wetterschutz.

Untersuchungsmethode und kartographische Darstellung

Da sowohl auf der Spezialkarte als auch auf der Originalaufnahme viele Siedlungen nicht namentlich eingetragen sind oder überhaupt fehlen, wurden vor der Begehung des Gebietes mit Hilfe der Indikationsskizzen des franziszeischen Katasters in den Gemeindeämtern alle Siedlungen des Grenzraumes aufgenommen und auf eine Oleate zur Originalaufnahme eingetragen. Auf diese Weise wurden die zur Begehung benötigten Blätter

der Originalaufnahmen des Untersuchungsgebietes, das etwa 50 Katastralgemeinden umfaßt, vervollständigt, bei der Begehung der gegenwärtige Stand der Besiedlung mit dem auf der Oleate eingetragenen verglichen und erhoben. Dabei zeigte es sich, daß viele Siedlungen, deren Namen und Signatur auf den neuesten Ausgaben der Spezialkarten und den Touristenkarten von Freytag und Berndt aus älteren Karten übernommen und eingetragen blieben — die Karten vermögen den Schwankungen der Siedlungsgrenze eben nicht zu folgen — schon längst verfallen sind und daß entweder Weide oder Wald ihren Platz einnehmen. Alle diese Siedlungen (periodische Siedlungen³ und Dauersiedlungen) wurden mit † als unbewohnt oder verfallen vermerkt. Siedlungen, die die Indikationsskizzen nicht enthielten, die also Neugründungen sind, wurden mit Hilfe von Aneroid und Bézard-Bussole durch Peilung gemessen und in die Karte eingetragen. Eine solche Messung kann selbstverständlich nicht die Genauigkeit einer geometrischen Vermessung erreichen, sie genügt aber für den vorliegenden Zweck vollkommen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse wurden durch Befragung an Ort und Stelle erhoben. Ortsbauernführer, Bürgermeister, Gemeindegemeindefunktionäre, Lehrer, Förster und alte Bauern gaben mir hinreichende und meist gute Auskünfte.

Da sich nach dem französischen Kataster, nach der Bauweise vieler Almhütten und nach den Mitteilungen alter Bauern meist feststellen ließ, welche ehemaligen Dauersiedlungen heute verfallen sind und welche zu Almen wurden, habe ich in beiliegender Karte neben der gegenwärtigen auch die mutmaßliche einstige Dauersiedlungsgrenze eingezeichnet, die den Verhältnissen vor rund 100 Jahren entsprechen dürfte.

Um die Besitz- und wirtschaftlichen Verhältnisse des Siedlungszones bei der kartographischen Darstellung besser zum Ausdruck zu bringen, habe ich mich nicht auf einen schmalen Grenzstreifen beschränkt, sondern alle Siedlungen einer rings um die höchsten Erhebungen des Gleinalpenzuges gelegten breiten Höhenzone aufgenommen und mit Signaturen für nachstehende Besitzverhältnisse in eine große Karte eingezeichnet. Die jeweils höchsten Dauersiedlungen (265) wurden numeriert und in Tabellen namentlich zusammengefaßt. Neben den Dauersiedlungen wurden auch die periodischen Siedlungen eingetragen, um so ihre Verteilung und Verzahnung mit den Dauersiedlungen zum Ausdruck zu bringen; jene, die über den Dauersiedlungen liegen, wurden gleichfalls in Tabellen namentlich zusammengefaßt. Aus finanziellen Gründen konnte die große Karte der vorliegenden Abhandlung nicht beigegeben werden. Sie ist in meiner Dissertation „Höhengrenzen im Gleinalpenzug“ im Geographischen Institut der Universität Graz einzusehen.

³ Der Begriff „Periodische Siedlung“, d. h. eine Siedlung, die in regelmäßigem Rhythmus bezogen und wieder verlassen wird, deckt sich in unserem Falle im großen und ganzen mit dem Begriff „Alm“ (50).

Die Besitzverhältnisse

Die Besitzverhältnisse sind meist ein Spiegelbild des wirtschaftlichen Lebens. Wenn in einem breiten Saum bis zu den höchsten Siedlungen hinauf selbständige Bauernhöfe liegen, in einem anderen dagegen die Siedlungen im Besitz eines oder mehrerer Großgrundbesitzer oder anderer Privatpersonen sind, werden Erwerb und Wirtschaftsleben der Bewohner in beiden Gebieten ganz verschieden sein. Ich habe daher die Siedlungen nach der Dauer ihrer Besiedlung in Dauersiedlungen und Periodische Siedlungen (Almen) unterschieden. Eine weitere Unterscheidung wurde nach der Art ihres Besitzes und Wirtschaftsbetriebes getroffen.

Eine genaue Aufnahme der wirtschaftlich und rechtlich sehr komplizierten Besitzverhältnisse stößt natürlich auf mannigfaltige Schwierigkeiten (Verschlossenheit und Mißtrauen der Bauern, lokale Sprachbezeichnungen) und ist für eine Privatperson in vielen Fällen gar nicht durchführbar. Abgesehen davon ist sie aber nicht der Zweck dieser Arbeit. Es kam in erster Linie darauf an, Höhenlage, Form und Charakter der Siedlungen zu bestimmen, und hervorzuheben, wie weit die Siedlungen des Grenzraumes noch in bäuerlichen Händen sind. Daraus ergab sich auch die Notwendigkeit, die Zusammenhänge, die zwischen dem Großgrundbesitz in der Höhenlage und der Wirtschaftsweise der Siedlungen bestehen, vor Augen zu führen.

Um nicht in juristische Einzelheiten abzuschweifen, habe ich mich an die im Volk gebräuchlichen Bezeichnungen gehalten und folgende Besitzarten ausgewählt:

Bei den Dauersiedlungen:

- Selbständige bäuerliche Siedlung:
1. Selbständiger Bauernhof,
 2. Keuschler;
- Nicht selbständige bäuerliche Siedlung (Hube):
3. von Meierleuten bewirtschaftet,
 4. von Pächtern bewirtschaftet,
 5. in genossenschaftlichem Besitz (von Meierleuten oder Pächtern bewirtschaftet),
 6. Hube in nichtbäuerlichem Besitz.

Bei den periodischen Siedlungen:

1. Almhütte in bäuerlichem Eigenbesitz,
2. Almhütte in nichtbäuerlichem Besitz,
3. Genossenschaftsalm.

Unter „Selbständiger Bauernhof“ wird eine bäuerliche Dauersiedlung mit vornehmlich landwirtschaftlichem Wirtschaftsbetrieb verstanden, auf der der Bauer selbst lebt und wirtschaftet. Dauersiedlungen, deren Bewohner neben der Landwirtschaft das Gastgewerbe betreiben, wurden, soweit der Besitzer selbst darauf wirtschaftet, ebenfalls als bäuerlicher Eigenbesitz bezeichnet und dazu noch mit der entsprechenden Signatur für Gasthäuser versehen. Dagegen fallen Dauersiedlungen, deren Existenz allein auf Fremdenverkehr und Gästwirtschaft begründet ist, wie Schutzhütten, Hotels oder Pensionen, nicht in den Rahmen dieser Betrachtung.

Unter „Keuschler“ wird jede landwirtschaftlich nicht lebensfähige Dauersiedlung (jedoch Eigenbesitz) mit wenig Grund (bis etwa 5 ha) und ohne Einrichtung zur Ausübung eines Handwerkes verstanden. Es handelt sich meist um kleine, ärmliche Häuschen in entlegenen Gräben, deren Bewohner von Holz-, Straßen- oder Steinbrucharbeit leben, sich einige Ziegen, sehr selten Kühe halten und deren Grund gerade noch ausreicht, um etwas Gemüse anzubauen.

Alle übrigen Dauersiedlungen wurden schlechtweg unter der Bezeichnung „Huben“ zusammengefaßt, um eine einfache kartographische Darstellung zu ermöglichen. Ihr gemeinsames Hauptkennzeichen ist, daß auf ihnen der Besitzer nicht selbst wohnt und wirtschaftet. Holzknecht- und Jagdhütten, die nur zeitweise bewohnt werden, blieben unberücksichtigt.

Es gibt zwischen Dauersiedlung und periodischer Siedlung mannigfache Übergänge, vor allem in den Randgebieten der Ostalpen, in denen das Klima dem Vordringen des Menschen nicht unbedingt eine Grenze setzt. Dazu kommt, daß mangels an genügendem Weideboden auf den Höhen der Wald oft bis zu den Dauersiedlungen herab gerodet ist und Almen geschaffen wurden. Die morphologische Gestaltung gab sehr verschiedene Siedlungsgrundlagen. Einerseits bildeten die Reste alter Talböden, hochgelegene Terrassen und Ecken beste Siedlungsmöglichkeiten (ebener Boden ohne Rutschungsgefahr), andererseits hemmen die tief eingeschnittenen, steilen und schattigen Gräben jede bäuerliche Wirtschafts- und Siedlungstätigkeit (größere Rutschung und Abspülung, dünne Bodenschicht, schattig, vorwiegend Forstwirtschaft und Jagd). Schließlich übte der seit Jahrhunderten tobende Kampf des freien Bauertums gegen den adeligen und kirchlichen Großgrundbesitz, der Landwirtschaft gegen Jagd und Forstwirtschaft und die menschenansaugende Großindustrie einen tiefgreifenden Einfluß auf die Siedlungsstruktur des ganzen Landes, vor allem aber auf die des Grenzraumes aus. Da bilden sich nur allzu leicht mannigfache Übergangsformen heraus. Auf diese hat Sieger aufmerksam gemacht; er kennzeichnet vor allem den viel gebräuchlichen Begriff der „Halthube“: „Huben, Zulehen, Lehen oder wie sie sonst noch genannt

werden: Bauernhöfe oder auch Kleinhäuslergüter (oft zu Nebenbesitz eines größeren Bauern geworden), die abgekommen und der Weidewirtschaft überantwortet worden sind, oft aber noch nebenher Futter- oder Getreidebau, Heugewinnung, ja zeitweise Stallfütterung betreiben. Ihre Zahl ist im Zunehmen und nur selten wird aus einer Hube wieder ein Hof. Da der Weidebetrieb, wie schon der Name Halthube sagt, überwiegt, haben wir solche Huben vielfach als Alm(en) anzusehen“ (50, S. 3).

Das Volk selbst schuf für die verschiedenen Siedlungsarten keine eigenen Bezeichnungen und unterscheidet der Person nach nur zwischen Herrschaft (Großgrundbesitzer), Bauer und Keuschler; dem Besitz und der Wirtschaftsform nach zwischen Bauernhof, Pachthof, Hube oder Alm. Zwischen Hube und Alm wird meist nicht scharf unterschieden, nur höher gelegene, vom Bereich der bäuerlichen Siedlung weiter entfernt liegende Hütten mit vorherrschendem Weidebetrieb unter Aufsicht von Haltern werden als Alm(en) bezeichnet. Alle übrigen Siedlungen nennt das Volk, soweit sie nicht Eigenbesitz (Bauernhof) oder verpachtet (Pachthof) sind, schlechtweg „Huben“, gleichgültig, ob sie nur während des Sommers oder ständig bewohnt werden.

Im Gegensatz zu den unklaren Bezeichnungen der Einheimischen war eine klare Trennung zwischen Dauer- und periodischer Siedlung notwendig. Entscheidend war die Siedlungsdauer. Als „Huben“ wurden daher nur Dauersiedlungen bezeichnet, die nicht vom Besitzer selbst bewohnt werden. Dabei war es gleichgültig, in welcher Höhe sie lagen und welche landwirtschaftliche Nutzung überwog. Alle nur im Sommer bewohnten Siedlungen wurden als „Alm(en)“ bezeichnet.

Die Huben werden unterschieden in bäuerliche und nichtbäuerliche. Die Bezeichnung „Nicht selbständige bäuerliche Siedlung (Hube)“ wurde für alle Siedlungen verwendet, die während des ganzen Jahres bewohnt und im Besitz einer landwirtschaftlich tätigen Person sind, jedoch nicht von dieser bewohnt und bewirtschaftet werden. Es war dabei nicht immer leicht, zwischen Bauern und Nichtbauern klar zu unterscheiden. Dem subjektiven Empfinden und auch dem Empfinden der Landbevölkerung entsprechend wurde zum Beispiel ein Hubenbesitzer, der in einem in der Nähe gelegenen Dorf eine Gastwirtschaft und etwas Getreidebau besitzt, als bäuerlicher Besitzer angesehen; ebenso auch ein in der Gegend lange ansässiger größerer Besitzer, der neben Landwirtschaft zum Beispiel auch Holzhandel betreibt und eine Mühle oder Säge besitzt. Ein in einem größeren Markt oder in einer Stadt lebender Besitzer dagegen, der seine Erwerbsquelle in rein städtischem Gasthausbetrieb oder in einem Gewerbe hat, wurde als nichtbäuerlich bezeichnet. Die Verbundenheit mit dem Boden und das Verwurzelte sein mit dem Leben der Einheimischen war bei der Wahl: „bäuerlich“ oder „nichtbäuerlich“ das Entscheidende. Eine eindeutige Grenze ist nicht zu ziehen.

Wie später noch näher ausgeführt wird, unterscheiden sich besitzrechtlich und in bezug auf den Wirtschaftsbetrieb die bäuerlichen Huben folgendermaßen: 1. Huben, auf denen Meierleute (Moarleut) wohnen, 2. solche, die der Bauer verpachtet hat und 3. Huben, die im Besitz einer bäuerlichen Gemeinschaft (Genossenschaft) sind.

Als vierte Besitzart bei den Dauersiedlungen wurde der nichtbäuerliche Besitz herausgestellt und als „Hube in nichtbäuerlichem Besitz“ bezeichnet. Die Eigentümer dieser Huben sind in der Hauptsache: adelige oder kirchliche Großgrundbesitzer, Unternehmen, nichtbäuerliche Privatpersonen, Gemeinden oder der Staat (Bundesforst).

Der Wirtschaftsbetrieb auf den Huben

Bevor ich mit der Schilderung der siedlungsgeographischen Verhältnisse des Arbeitsgebietes beginne, will ich im Anschluß an die Erörterung des Begriffes „Hube“ auch gleich die Wirtschaftsweise auf diesen Huben besprechen und zum besseren Verständnis der nachfolgenden Schilderung voranstellen.

Die Bewirtschaftung auf den Huben erfolgt auf verschiedene Weise. Steht der Bewohner der Hube, gleichgültig, ob sie bäuerlichen oder anderen, nichtbäuerlichen privaten Besitzes ist, in einem festen Pachtverhältnis zum Besitzer, so ist diese als selbständige Wirtschaftseinheit zu werten. Soweit die Pächter bäuerlich wirtschaften, unterscheiden sich dann diese Huben äußerlich und in der Wirtschaftsform in nichts von den selbständigen Bauernhöfen. Im Gegensatz zu diesen ist die Bindung an den Boden aber viel geringer. Wegen des häufigen Wechsels der wirtschaftenden Person oder der Kündbarkeit des Pächters (zum Beispiel bei Ankauf durch Großgrundbesitzer) ist die Gefahr einer Absiedlung viel größer als bei selbständigen Bauernhöfen. In den meisten Fällen jedoch leben auf den bäuerlichen Huben die sogenannten „Moarleut“. Es sind Einzelpersonen oder Familien, die das Haus in Ordnung halten und das Vieh, das im Sommer auf die Hube kommt, betreuen. Sind genügend guter Ackergrund und Raum und Geräte zum Dreschen vorhanden, so bauen die Moarleut auch Brotgetreide. Meist sind die von Moarleuten bewirtschafteten Huben als Zuhuben anzusehen, da sie eine wirtschaftliche und nicht bloß eine besitzrechtliche Beziehung zum Bauernhof haben (Lieferung von landwirtschaftlichen Produkten). In vielen Fällen bleibt das Vieh des Bauern oder ein Teil davon auch den Winter über oben. Dann ziehen im Sommer zur Heumahd der Bauer und das Gesinde auf kurze Zeit auf die Hube, um das Futter für den Winter einzubringen. Der Moar ist als Angestellter des Bauern zu betrachten, dessen Entlohnung teils in einer geringen Bezahlung, teils in der ihm überlassenen Ackernutzung und der Weidenutzung für sein eigenes Vieh (meist Ziegen oder ein bis zwei Kühe) besteht.

Ist die Anwesenheit der Moarleute auf der Hube während des Winters nicht notwendig, so gehen vor allem Unverheiratete in manchen Jahren ins Tal und suchen sich dort eine Arbeit. Solche Huben mit Moarleuten sind also auch manchmal periodische Siedlungen. Diese kleine Abweichung von der früheren Festlegung des Begriffes „Hube“ als einer Dauersiedlung mußte unberücksichtigt gelassen werden. Sie bezieht sich auch nur auf wenige Fälle.

Die Huben von Genossenschaften und Gemeinden sind in den meisten Fällen verpachtet. Im Interesse eines starken, selbständigen Bauerntums sind alle Bestrebungen zu begrüßen, die dahin gehen, den Grund dieser Huben wieder möglichst weitgehend landwirtschaftlicher Nutzung zuzuführen, besonders aus ihnen wieder selbständige Bauernwirtschaften zu machen.

Anders ist es bei den Huben in nichtbäuerlichem privatem Besitz. Je nach der wirtschaftlichen Zielsetzung, Kapitalkraft des Besitzers und Größe des Grundes dienen sie verschiedenen Zwecken. So wohnen zum Beispiel in den Huben von Mayr-Melnhof und Lichtenstein größtenteils Waldarbeiter und forstliche Angestellte, in jenen des Steinbruchbesitzers Grein (Graz) Steinbrucharbeiter.

Einige Huben — ihre Anzahl ist sehr gering — sind von sogenannten „Wiederbesiedlungspächtern“ bewohnt und haben bäuerlichen Wirtschaftscharakter. In der Nachkriegszeit des ersten Weltkrieges, als durch die trostlosen wirtschaftlichen Verhältnisse gerade die Bergbauernschaft am stärksten bedroht war, wurden von den Agrarbehörden Aktionen zur Stützung und Erhaltung des Bergbauerntums in die Wege geleitet und dementsprechende Gesetze erlassen (Wiederbesiedlungsgesetz 1919). Vor allem wollte man den leidenschaftlichen Anklagen gegen die Jagd Rechnung tragen und gegen die Großgrundbesitzer Sturm laufen, die in ihren ausgedehnten Besitzungen viele abgekommene Bauerngüter besaßen. Diese Bauerngüter sollten nach dem Gesetz zum Teil von den Großgrundbesitzern wieder an Bauern abgegeben werden. Um den endgültigen Verlust solcher abgekommener bäuerlicher Huben zu vermeiden, schlossen die Besitzer mit den daran interessierten Personen langfristige Pachtverträge, manchmal bis auf Lebenszeit. Der Pachtzins war in geringer Höhe gehalten, der Pächter konnte den Grund nach seinem Gutdünken rein bäuerlich bewirtschaften. Auf diese Weise war nach außen hin dem Wunsch der Agrarbehörden, wieder bäuerliche Wirtschaften aufzubauen, Folge geleistet worden, die Siedlung selbst aber, Gehöft und Boden, blieb in Händen des Großgrundbesitzers.

*

Die siedlungsgeographischen Verhältnisse

Die Südostseite von der Gaberlstraße bis zum Hochanger

Die letzten Dauersiedlungen an der Gaberlstraße sind die bäuerlichen Besitzungen Puffing (D 3, 1170 m)⁴ mit Gastwirtschaft und der Almbauer (D 1, 1200 m). Etwas höher liegt der Bauer Lerch (D 2, 1210 m). Der Almbauer-Moar betreut das Zinsvieh auf der Urayalm (P 2, 1370 m) im Lederwinkel, ist also zugleich auch Halter.

Die Grenzsiedlungen auf den Riedeln zwischen T e m m e l g r a b e n und S a l l a g r a b e n sind fast durchwegs noch Bauernhöfe oder Huben in bäuerlichem Besitz. Krigl (D 21, 1160 m) ist Hube der Weidegenossenschaft Pichling, Lori (D 23, 1130 m) der Weidegenossenschaft Kirchberg. Auf ihnen wohnen das ganze Jahr Halter, es sind Halthuben mit Getreidebau. Hochriegler (D 17, 1020 m) und Blasi (D 18, 1210 m) sind Huben des Großindustriellen Morasutti (Padua), der besonders in der Gemeinde Salla viele abgekommene Bauernhöfe aufgekauft hat. Er besitzt hier rund 370 ha.

Der höchste Bauer auf den vom S c h e r z b e r g nach Osten ziehenden Riedeln ist der Adambauer (Sp. = Scherzbauernhube, D 13, 1250 m), dessen Roggenfelder bis 1280 m hinaufreichen. Beim Adambauer liegt einer jener seltenen Fälle vor, in denen eine bäuerliche Hube wieder zum Hof wurde. Vor etwa sechzig Jahren noch Hube des Bauern vulgo Scherzbauer, bekam dessen Tochter die Hube als Heiratsgut und bewohnte sie mit ihrem Manne. Dadurch wurde die Hube wieder zum selbständigen Bauernhof. Auch der tiefer gelegene Zenzbauer (D 10, 1070 m) war Hube, die durch mehrere Hände, auch jüdische, ging, bis sie ein Bauer kaufte, der sie heute selbst bewirtschaftet. Auch dieser Fall, in dem ein Bauer eine Hube dadurch, daß er sie selbst bewirtschaftet, wieder zum Bauernhof erhebt, ist sehr selten.

Die Siedlungslage vom Adambauer und vom tiefer gelegenen Schrotter (D 11, 1120 m) sind für das ganze Gebiet charakteristisch. Die Bauern stellen nämlich ihre Höfe mit Vorliebe auf sonnige, flache Rücken, die sich dann als Rodungsinseln im Landschaftsbild klar herausheben.

Von der Katzbachbrücke am Sallabach zieht der enge K a t z b a c h g r a b e n nach Norden. Er hat steile, bewaldete Hänge, auf denen nur Anbau von Schlagkorn möglich ist. Den Anbau von Schlagkorn oder Brandkorn konnte ich im ganzen Gleinalpengebiet beobachten. Damit nützen die Bauern die durch Kahlschlag entstandenen freien Flächen und die zweijährige Schlagruhe bis zur gesetzlich vorgeschriebenen Wiederaufforstung aus. Durch das sogenannte Schlagbrennen, wozu eine behörd-

⁴ Die Zahl in der Klammer bezieht sich auf die Nummer der betreffenden Siedlung in den beigegeführten Tabellen. D = Dauersiedlung, P = Periodische Siedlung, Sp = Spezialkarte.

liche Erlaubnis notwendig ist, wird der Schlag von Reisig und Holzabfällen gesäubert. Nach dem Erkalten der Asche werden auf dem durch die Hitze gelockerten Boden, der zugleich durch die Verbrennung des Abfallholzes eine starke Kalidüngung erfahren hat, zwei Arten von Korn gleichzeitig gesät: das Saat- oder Lanzkorn und das Stock- oder Böhmkorn (Staudekorn). Das Saatkorn wird im ersten Herbst geerntet; das Stockkorn, das wohl die altertümlichste Kornart im Gebirge ist, weil seine großkörnigen Ähren im Gegensatz zu den kultivierten, vierzeiligen Roggenarten zweizeilig sind, bildet im ersten Jahr nur Grundrosetten von Blättern, die Halme mit den Ähren erst im zweiten Jahr. Diese Anbauart ist bei den Bauern sehr beliebt, weil sie ein vorzügliches Getreide liefert und weil nur eine Aussaat für zwei Ernten notwendig ist. Schädlich ist der Vorgang des Schlagbrennens dann, wenn die Humusdecke so dünn ist, daß sie bis zur Gesteinsunterlage verbrennt, weil dann allzu leicht durch Regen und Wind die Asche fortgeführt und der Fels bloßgelegt wird.

In den Talschlüssen des Temmel- und Schrottgrabens sind nur mehr zwei selbständige Bauern: Temmel (D 22, 1140 m) und Bauer im Büchl (D 32, 1140 m). Letzterer dürfte bald Hube werden, da die gegenwärtig dort wirtschaftende kinderlose Bäuerin Witwe ist und die Absicht hat, nach Köflach zu ziehen und einen Nichtbauern zu heiraten. Die übrigen Siedlungen sind größtenteils Huben des Gutsbesitzers Puchmaier in Köflach (D 24—D 27), nur zwei (D 28, 29) gehören dem Fleischauger Bartl, ebenfalls in Köflach. Obwohl alle Grundlagen für den Getreidebau vorhanden sind, wird auf diesen Huben, die von Moarleuten bewirtschaftet werden, nur Getreide für die Viehhaltung gebaut. Die Huben werden den Sommer über reichlich mit Zinsvieh bestoßen, das zu einem großen Teil mit dem Auto bis zur Katzbachbrücke gebracht und dann aufgetrieben wird. Vor Puchmaier waren die Siedlungen im Besitz von Bauern aus dem Murtal in der Gegend von St. Lorenzen und Sankt Margarethen, die sie als Zuhuben benützten. Boden und Klima würden den Anbau von Brotgetreide noch unterhalb des Sattelhauses (1409 m) gestatten. Dort sind nämlich noch die Mauerreste des ehemaligen Sattelhäuser (1386 m) zu sehen, eine im vergangenen Jahrhundert blühende, bäuerliche Gastwirtschaft (Inhaber Wipfler) mit Getreidebau, die Anfang dieses Jahrhunderts abbrannte. Das Vorhandensein eines Gasthauses in dieser Höhe setzte für die damalige Zeit größeren Verkehr voraus. Tatsächlich führte hier die sogenannte „Weinstraße“ vorbei und über den Sattel des Stierkreuzes hinunter ins Murtal. Die alte Weinstraße ist im Volk noch in sehr lebendiger Erinnerung. Nicht nur Wein aus Untersteiermark, sondern auch andere Produkte wurden über diesen Güterweg befördert. Unterhalb des Weges in der Nähe des Stierkreuzes sind bei einer Fichtengruppe noch Reste eines Mauerwerks zu sehen, die von einem geräumigen Keller herrühren, der, wie die alten Leute der Gegend berich-

ten, zum Lagern des Weines gedient haben soll. Ein solcher Weinkeller befand sich auch beim Bauer Stübler (Sp.) an der Gaberlstraße. Die Tatsache der Anbaumöglichkeit von Brotgetreide beim Sattelhaus bestätigen die Getreidefelder bei der Forcherhube (Sp., D 242) am Steinplan, die in 1370 m Höhe liegen.

Name des Teilgebietes	Nr.	Name der Siedlung Sp = Spezialkarte OA = Org.na.aufnahme	Besitzart	Exposition	Morph. Lage	Höhe m
1. Sallagraben	1	Almbauer	H	S	Ha	1200
	2	Lerch (Sp)	B	SO	R	1210
	3	Puffing	B	S	R	1170
	4	Zainer (Sp)	HB	S	Ha	1180
	5	Kulmjockl	B	S	Ha	1140
	6	Kaufmann (Sp)	HB	S	Ha	1130
	7	Stumpf	B	S	Ha	1090
	8	Wiedner (Sp)	B	S	Ha	970
	9	Ofner	H	O	R	1000
	10	Zenzbauer	B	NO	Ha	1070
	11	Schrotter (Sp)	B	O	R	1120
	12	Stiedlbauer (Sp = Stindlbauer)	B	SO	R	1110
	13	Adambauer (Sp = Scherzbauernhube)	B	S	R	1250
	14	Falterbauer	B	S	Ha	1090
	15	Honsbauer (Sp)	HB	S	Ha	1090
	16	Stidljörgl	H	S	Ha	960
	17	Hochriegler (Sp)	H	SO	R	1020
2. Katzbach-, Temmel-, Schrottgraben	18	Blasi	H	SO	Ha	1210
	19	Scherzbauer	B	S	Ha	1200
	20	Josefbauer (Sp)	HB	S	Ha	1130
	21	Krigl (Sp)	HBG	SO	Ha	1160
	22	Temmel (Sp)	B	SO	Ha	1140
	23	Lori (Sp)	HBG	S	Ha	1130
	24	Talmayer	HB	S	Ha	1180
	25	Schaffer (Sp)	HB	S	R	1140
	26	Kohl (Sp)	HB	S	R	1170
	27	Kampel	HB	SW	Ha	1250
	28	Koini (Sp)	H	SW	Ha	1220
	29	Hiasbauer	H	SO	Ha	1180
	30	Rust (Sp = Hiasbauer)	HB	SO	Ha	1110
	31	Schmiedbauer	HB	SO	Ha	1210
	32	Bauer im Büchl (Sp)	B	SW	R	1140

Erklärung der Abkürzungen

Besitzart: B = Bäuerlicher Eigenbesitz, HB = Hube in bäuerlichem Besitz, HBG = Hube im Besitz bäuerlicher Genossenschaften, H = Hube in nichtbäuerlichem Besitz.

Morphologische Lage: Ha = Hanglage, R = Rückenlage, T = Tallage.

Bei den Tallagen wurde die jeweilige Richtung des Tales als maßgebende Exposition angegeben. Da sie der Exposition freier Hang- und Rückenlagen nicht gleichwertig ist, wurde sie eingeklammert.

Auf den sonnigen, südseitigen Riedeln, die gegen Gradendorf hinunterziehen, haben sich noch drei Bauern gehalten: Hochbauer (D 33, 1230 m) als höchster, Hiebler (D 35, 1015 m) und Schober im Licht (D 36, 1060 m). Weidacher (D 37, 1040 m) ist Hube zu Schober.

Breit, fruchtbar und dicht besiedelt liegen zu den Füßen des Beschauers die Täler der Kainach und des Gradenbaches. Wie eine Schnur ziehen sich auf den sonnigen Rücken die Siedlungen hin, die, wie die Erhebung ergab, fast durchwegs selbständige Bauernhöfe sind. Wer durch diese sonnige, farbenbunte Landschaft wandert, den nimmt es nicht wunder, daß gerade hier die höchsten Siedlungen des Gleinalpenzuges liegen. Doch nur jene drei Bauern haben den Stürmen der Zeit standgehalten und sich bis heute behauptet. Alle andern stolzen Bergbauernhöfe, wie Haßbauer, Johns, Kink im Holz, sind längst verfallen, Wald oder Wiese mit einigen alten, bemoosten Obstbäumen nehmen ihren Platz ein. Im Gestühl der kleinen Kirche zu Kainach aber tragen noch Messingblättchen die Namen der Inhaber. Sie waren wohl schon den Urbaren des 15. Jahrhunderts bekannt, aus Zeiten, da es im Bauerntum noch keine Schreibnamen gab, und reichen zurück bis in die Frühzeit der ersten Besiedlung.

Im nördlich gelegenen Oswaldgraben ändern sich, sowohl hinsichtlich der Höhe als auch des Besitzes, die Siedlungsverhältnisse. Der Nordhang ist Besitz des Bundesforstes und stark bewaldet. Als höchste Siedlung auf dieser Hangseite steht hier die von einem Förster bewohnte Hube Fuchsbauer (D 38, 1180 m). Im inneren Graben befinden sich nur mehr zwei selbständige Bauern, der Bauer Kropf und in einem Seitengraben südlich Schlag unter der Alpe der Bauer Fraunegger (D 43, 927 m). Obwohl der Graben in diesem Teil sehr eng wird und steile Hänge besitzt, wird noch Getreide gebaut, so bei der Oswaldhube (D 39, 1020 m, Rauchstube!), beim Jackelbauer (D 41, 1070 m) und Schlag unter der Alpe (D 42, 1060 m). Das Korn beim Oswald wird allerdings erst Mitte September geerntet. Der Getreidebau ist in diesem innersten Winkel des Grabens außerordentlich schwierig. Der Hang, auf dem das Getreidefeld liegt, hat eine durchschnittliche Neigung von 30—35 Grad. Besser sind die Anbauverhältnisse natürlich auf den höher gelegenen, sonnseitigen Riedeln. Der Talgrund ist sehr siedlungsarm. Nur der weiter talauswärts gelegene Bauer Hanker (Sp.) hat hier seine Hube. Alle übrigen zahlreichen bäuerlichen Siedlungen in der sogenannten „Höllfont“ sind abgekommen. Die Bewohner des Grabens erhoffen sich durch den Ausbau der Straße und die damit verbundene Steigerung des Verkehrs eine wirtschaftliche Hebung und Belebung. Das Landesbauamt Graz plant, die im Bau befindliche Straße, die jetzt bis zum Bauer Kropf führt, bis zum Sattelhaus und weiter über den Stierkreuzsattel (alte Weinstraße) nach Rachau und ins Murtal auszubauen. Neben Fraunegger (930 m) ist der höchste Bauer Köchl (D 51; 1050 m, Weizen [!]). Die Grenzsiedlungen des Oswaldgrabens haben Südexposition, bedingt durch den Rücken des Gallmannseggs (1296 m), dem im Süden nur der etwa 900 m hohe Rücken Eckwirt—Weiß gegenübersteht. Die durchschnittliche Höhe der Grenzsiedlungen ist 1050 m.

Der obere Teil des Kainachgrabens weist wiederum stärkeren bäuerlichen Besitz und auch etwas dichtere Besiedlung auf. Doch reichen die Grenzsiedlungen nur wenig über die 1000 m-Isohypse hinaus, ja einige liegen sogar unter ihr. Das Gebiet des ehemaligen steiermärkischen Religionsfonds (jetzt Bundesforst) reicht von der Roßbachalpe bis zum Beginn des Schläglgrabens. Die Siedlungsgrenze, die am Rücken des Gallmannseggs in rund 1050 m Höhe verläuft, fällt auf 820 m (Untere Pflegerhube, D 55, 820 m). Die Untere Pflegerhube ist Bundesforstbesitz und von einer Försterfamilie bewohnt, die Obere Pflegerhube (Sp.) ist ein nur zeitweise bewohntes, gut instand gehaltenes Jagdhaus der Bundesforstverwaltung. Die Pflegerhube (Sp.) ist unbewohnt, aber noch gut erhalten. Die Bauweise des Hauses (Wirtschaftsgebäude und Stall) und die Umgebung (Obstbäume) weisen auf ehemalige bäuerliche Wirtschaft hin. Günstige morphologische Lage (Eck) und günstige südseitige Exposition würden erziehbigen Getreidebau ermöglichen. Die sonnigen Riedel des stark bewaldeten Dornerkogels tragen wieder Bauern in rund 1000 m Höhe (D 57 bis D 59, D 61).

Name des Teilgebietes	Nr.	Name der Siedlung Sb = Spezialkarte OA = Originalaufnahme	Besitzart	Exposition	Morph. Lage	Höhe m.
3. Gradenbach	33	Hochbauer (Sp)	B	S	R	1230
	34	Koch im Winkel	HBG	S	R	1040
	35	Hiebler	B	S	Ha	1015
	36	Schober im Licht (Sp)	B	S	R	1060
	37	Weidacher (Sp)	HB	O	R	1040
4. Oswaldgraben	38	Fuchsbauer (Sp)	H	O	Ha	1180
	39	Oswald	HB	S	Ha	1020
	40	Ulrich	HB	S	R	1050
	41	Jackelbauer (Sp)	H	S	Ha	1070
	42	Schlag unter der Alpe (Sp)	HB	S	Ha	1060
	43	Fraunegger	B	SO	Ha	927
	44	Zoas	H	SW	Ha	980
	45	Traschler (Sp)	H	S	Ha	1000
	46	Schwabbauer	H	SW	Ha	1090
	47	Mörtlbauer (Sp)	H	SO	R	950
	48	Kulli	H	SW	R	900
	49	Ulrich in der Klausen	HB	SW	Ha	880
	50	Kallander (OA)	HB	O	Ha	910
	51	Köchl	B	S	R	1050
	52	Mandl (OA)	H	SO	R	1030
5. Kainachgraben	53	Lienhardt (OA)	H	N	Ha	950
	54	Klammer	B	S	R	1030
	55	Untere Pflegerhube	H	(SW)	T	820
	56	Potschacher	HB	(SO)	T	805
	57	Sparmann	B	SO	Ha	1000
	58	Hirtl	B	SO	Ha	950
	59	Kapitel (Sp)	B	SW	Ha	1020
	60	Neukam (Sp)	H	SW	Ha	995
	61	Würschl	B	SO	Ha	990
	62	Piarta (Sp = Kowaldschmidt)	H	S	R	1130
	63	Kühberger (Sp)	H	S	R	1036
	64	Peißlhube	HB	SW	Ha	1020
	65	Kurzgruber	B	S	Ha	940

Dicht und mit einer Ausnahme (Nickelbauer D 70, 995 m, Hube des Baron Call, Graz) durchwegs bäuerlich besiedelt ist der obere Södingbachgraben. der Nordwestwinkel der Katastralgemeinde Kleinalpe. Doch wird die 1000-m-Grenze kaum überschritten. Besonders günstige Siedlungsverhältnisse hat die Umgebung des 960 m hohen Sattels nördlich des Lukaskogels (1109 m). Dieser und der weiter südlich gelegene Romaskogel (1009 m) tragen auf den Kuppen keine Siedlungen, sondern heben sich als stark bewaldete Kegel aus der Landschaft heraus. Der Sattel hat weites, schönes Ackerland, die klimatischen Verhältnisse sind so günstig, daß die meisten in 1000 m Höhe liegenden Bauern noch guten Weizen ernten. Einige der Bauern können in guten Jahren allein von dem leben, was ihr Grund trägt. Solche fast autarke Bauernwirtschaften findet man als Grenzsiedlungen in diesem Gebiet selten. Meist ist der Bauer genötigt, Mehl, Futter und Saatgetreide, Dünger usw. zuzuschießen.

Beste Siedlungsgrundlagen besitzt der lange Rücken Ochsenkogel-Krautwasch. Die höchsten Siedlungen sind die beiden Krautwasch (D 76, 1140 m, D 77, 1140 m), Bartlbauer (D 78, 1125 m) und Puggler (Sp.: Peißl, D 79, 1110 m). Die klimatische Gunst beweist neben den günstigen Anbauverhältnissen für Brotgetreide das Vorkommen von Kirschbäumen oberhalb Krautwasch in 1180 m Höhe, die zwar kleine, aber reife und süße Kirschen tragen. Neben Roggen ist Sommerweizen die übliche Getreidefrucht, in guten Jahren reift auch Winterweizen. Der eben besprochene Rücken ist eine deutliche Grenze zwischen Gebieten, in denen ganz verschiedene Siedlungsverhältnisse herrschen. Erreichten die Grenzsiedlungen bisher fast immer die 1000-m-Isohypse, so ist dies hier nur mehr vereinzelt der Fall. Wohl ist der Übelbachgraben auch oberhalb von Übelbach dicht und vorwiegend bäuerlich besiedelt, doch hört dort, wo der Lichtensteinische Besitz den Graben schneidet, der bäuerliche Eigenbesitz auf. Nur zwei Bauern haben sich auf der Sonnseite des Übelbachgrabens gehalten: Moser (D 91, 910 m) und Pabi (D 89, 920 m). Die beiden anderen Bauern grabeneinwärts, Pally und Kerschbaumer (D 86, 940 m), liegen in einer Enklave. Die letzten Siedlungen im Graben, bei denen auch Korn angebaut wird, sind die Huben Hoyer (D 85, 848 m), Mayer (D 83, 885 m) und Pichlmayer (D 84, 910 m). Der noch weiter grabeneinwärts gelegene große Bauer Wüstnagel (OA, Rodungsname) ist abgekommen.

Ähnlich wie im Süden ziehen auch nördlich des Übelbachgrabens mehrere Seitenkämme vom Hauptkamm nach Osten: Pulsterriegel—Hl. Wasser, Sadningkogel—Listkogel, Sadningkogel—Fuchskogel, Schrottalm (Sp.: Schottalm)—Hochschwager, Hochalm—Zlattenberg. Im Vergleich zu den acker- und siedlungsreichen Rücken des Südens sind diese jedoch — soweit sie, wie die Schrottalm, nicht Weideböden sind — fast vollständig bewaldet. Alle selbständigen Bauern sind abgekommen. Ein deut-

liches Absinken der Siedlungsgrenze, verbunden mit einer dünneren Besiedlung des Grenzraumes und Änderung der Besitzverhältnisse ist festzustellen.

Name des Teilgebietes	Nr.	Name der Siedlung Sp = Spezialkarte OA = Originalaufnahme	Besitzart	Exposition	Morph. Lage	Höhe m	
6. Södingbach	66	Groß-Löx (Sp = Löx)	B	SO	R	1010	
	67	Klein-Löx	B	SO	R	1010	
	68	Sieg	B	SO	R	1010	
	69	Stiegen	HB	SW	Ha	1005	
	70	Nicklbauer	H	S	R	995	
	71	Stern	HB	SO	Ha	995	
	72	Königbauer	B	SO	Ha	930	
	73	Freißler	B	S	R	1000	
	74	Gosch	HB	S	R	1000	
	75	Thörisch	B	SO	Ha	1060	
	7. Ochsenkogel-Krautwasch	76	Oberkrautwasch	B	S	R	1140
		77	Krautwasch	B	S	R	1140
		78	Bartlbauer	B	O	Ha	1125
		79	Puggler (Sp = Peißl)	B	SO	Ha	1110
	8. Übelbachgraben	80	Stoifer	H	NO	R	965
81		Persch	B	(O)	T	885	
82		Wohlscheiber (Sp)	H	O	Ha	970	
83		Mayer	H	S	Ha	885	
84		Pichlmayer	H	S	R	910	
85		Hoyer (Sp)	H	(SO)	T	848	
86		Kerschbaumer	B	S	Ha	940	
87		Nunauf	HB	S	R	910	
88		Schneller	H	S	Ha	905	
89		Pabi	B	S	R	920	
90		Steinwender	HB	S	R	995	
91		Moser	B	S	R	910	
92		Adambauer	H	S	R	940	
93		Hurdax	B	S	Ha	1025	
94		Gruber	B	S	Ha	1005	

Vom Kleintalgraben bis zum oberen Laufnitzgraben sind die Siedlungsverhältnisse fast gleich. Die vorherrschende Forstwirtschaft im Großgrundbesitz verringerte die Zahl der Bauernhöfe immer mehr, so daß heute nur mehr die tiefgelegenen Talgebiete und einige sonnseitige Berghänge bäuerlichen Eigenbesitz aufweisen. Der größte Teil der Grenzsiedlungen sind Huben, die von forstlichen Angestellten bewohnt werden. Die letzte Dauersiedlung im Kleintalgraben ist die Hube Puggler (D 96, 870 m). Auf den von der Fensteralpe nach Süden ziehenden Rücken ist das Försterhaus (D 97, 910 m) die einzige dauernd bewohnte Siedlung. Sicher waren ehemals die flachen, sonnigen, dicht bewaldeten Rücken Weideland, worauf der Name „Auf der Schwaig“ hinweist. Auch der Humpelgraben ist siedlungsleer; nur eine Hube namens Steiner (D 98, 990 m) steht auf einem Riedel.

Am Sadninkogel grenzt der Besitz von Lichtenstein (Übelbach) an den von Mayr-Melnhof. Die Grenze des Mayr-Melnhof'schen Besitzes zieht von hier über den Fuchskogel hinunter in den Gamsgraben. Der obere Arzbachgraben und der Rücken gegen den Listkogel liegen daher außerhalb des Großgrundbesitzes. Bezeichnend ist, daß der bäuerliche Besitz durchaus vorherrscht. Der Talschluß des Arzbach-

grabens, der stark verwildert ist, enthält keine Dauersiedlungen mehr. Die ehemaligen Bauernhöfe sind zum Teil verschwunden; soweit sie noch erhalten sind, sind sie Almen geworden (Moderer, Zöller, Plotscherbauer). Auf den ziemlich steilen Südwesthängen des Riedels Sadningkogel—Listkogel liegt eine Reihe von Bauernhöfen (D 101 bis D 104). Der höchste, der Thomasbauer (D 102, 1060 m) hat schöne Kornfelder, die leider das Hochwild sehr oft heimsucht. Die Bauern dieser Gegend leiden überhaupt stark unter dem Wildschaden. Das Wild sucht mit Vorliebe die Getreidefelder auf, läßt aber auch Kartoffel- und Rübenäcker nicht ungeschoren.

In einer Rodung im Osten des Fuchskogels steht noch ein selbständiger Bauernhof mit Getreidebau, der Oberkogler (D 119, 1120 m). Im ganzen Raum vom Übelbachgraben über den Norden zum Rachauergraben ist diese Siedlung der höchste bäuerliche Eigenbesitz. Günstige Siedlungslage haben die Bauern Deschy (D 115, 1010 m) und Koanleitner (D 114, 1000 m). Sie liegen etwa 1000 m hoch auf Südrücken des Fuchskogels und bauen sogar Mais an, der aber nur in außergewöhnlich guten Jahren reift.

Auf dem Rücken im Norden des Rathlosgrabens liegt eine Kette bäuerlicher Siedlungen. Der untere Teil des Rückens beim Bauer Rainer (Sp.) trägt rostrot gefärbte Erde, die sehr fruchtbar ist.

Die letzte Dauersiedlung des Pöllergabens, eines Seitengrabens des Gamsgrabens, ist die Mayr-Melnhof'sche Hube beim Jordankreuz (D 122, 705 m). Sie liegt um 170 m niedriger als der Puggler im Kleintalgraben. Wiederum in einer Enklave im Mayr-Melnhof'schen Besitz liegen die zwei einzigen selbständigen Bauern dieser Gegend, der Leb in der Pölla (D 123, 820 m) und im Graben der Untere Sattenthaler.

Name des Teilgebietes	Nr.	Name der Siedlung Sp = Spezialkarte OA = Originalaufnahme	Besitzart	Exposition	Morph. Lage	Höhe m	
9. Kleintal	95	Sommersacher (OA)	H	O	Ha	950	
	96	Puggler	H	(S)	T	870	
	97	Försterhaus (OA)	H	S	Ha	910	
	98	Steiner (Sp)	H	S	R	990	
	99	Plescher (Sp)	B	S	Ha	905	
	100	Trutschmann	B	S	R	925	
	101	Steinscherer	B	S	Ha	1000	
	102	Thomasbauer	B	S	Ha	1060	
	103	Helfer (Sp)	B	S	R	1030	
	104	Schönpratzer (Sp)	B	S	R	990	
	10. Listkogel-Schautkogel	105	Schönthaller (OA)	B	SW	Ha	970
		106	Gößler	B	S	Ha	920
107		Taschenpratzer	B	S	R	940	
108		Freund	B	S	Ha	930	
109		Mangl	B	SO	R	1010	
110		Reicher (Sp)	HB	SO	R	1000	
111		List (OA)	H	N	R	1010	
112		Wöllinger	B	NO	Ha	970	
11. Arzbach	113	Galler (OA)	HB	S	Ha	900	
	114	Koanleitner	B	S	R	1000	
	115	Deschy	B	S	Ha	1010	
	116	Fuchs (Sp)	B	SO	R	950	

Noch tiefere Grenzwerte weist der G a m s g r a b e n auf. In der Nähe des verfallenen Leinbacher (Sp.) liegen als letzte Siedlungen zwei Huben von Mayr-Melnhof in 600 m Höhe (D 126, 127). Von hier bis zum Wirt auf der Höhe (D 124, 1178 m) ist der etwa 6 km lange, dicht bewaldete Gamsgraben (Diebsweg) vollkommen siedlungsleer. Der Wirt auf der Höhe und das benachbarte Forsthaus sind im Besitz von Mayr-Melnhof. Die Existenzgrundlagen sind der Gasthausbetrieb und die Holzwirtschaft; Getreidebau fehlt, die Lage ist zu hoch und zu ausgesetzt.

Die im vorangegangenen beschriebene Pöllerlinie, die über den Pöllersattel und Almwirt nach Osten zieht, hebt sich in der Landschaft deutlich heraus. Die Südhänge der H o c h a l p e tragen hier mehrere Sättel. Die Spezialkarte zeigt eine reiche bäuerliche Besiedlung (Ebner, Feichter, Riegler u. a.). Diese Siedlungen sind alle abgekommen; Wald und Weide nehmen die Stellen ein, auf denen einst bäuerliche Wirtschaften standen. Nur nördlich des Sattlerkogels (1103 m) steht eine Hube, der Sattler (D 128, 945 m). Weiter nach Nordosten, im oberen L a u f n i t z g r a b e n, wird die Besiedlung wieder etwas dichter. Der Besitz Mayr-Melnhofs verzahnt sich mit Besitzungen von Schweizer (Papierfabrik bei Frohnleiten); die Besitzgrenzen haben einen sehr gewundenen Verlauf. Hier liegen nur zwei selbständige Bauern, Bechegger (D 135, 880 m) und Rassegger.

Günstige klimatische Lage (windgeschützte Südexposition), fruchtbarer Boden und geringer Einfluß des Großgrundbesitzes wirkten dem Verfall der bäuerlichen Siedlungen entgegen. Im Osten dagegen ist eine große Anzahl von Siedlungen abgekommen.

Der oberste Z l a t t e n g r a b e n ist im Besitz von Baron Bachofen-Echt (Lebring). In einer Grabenweiteung stehen die letzten Siedlungen: das Forsthaus Untermayer (D 143, 1015 m) und zwei von forstlichen Angestellten bewohnte Huben, Obermayer (D 142, 1015 m) und die Eisenpaßhube (D 141, 1070 m). Unterhalb des Eisenpasses (1195 m) steht eine gegenwärtig unbewohnte, doch gut erhaltene Almhütte. Der Anbau im Bereich der Huben beschränkt sich auf Futtergetreide, zahlreiches Vieh weidet im Wald und auf den Wiesen. Die sonnseitigen Hänge tragen Äcker, die Schattseite Wald. Für Korn ist zu wenig Sonne. Die Verkehrsverhältnisse, besonders im mittleren Teil des Grabens, sind sehr schlecht; der Weg, über den sehr oft der Bach fließt, ist steinig und mit Geröll bedeckt. Die Südosthänge des Hochanger, die zwischen dem Besitz von Bachofen-Echt und der Brucker Stadtgemeinde liegen, tragen wieder mehr bäuerliche Siedlungen, obwohl auch hier viele Bauern abgekommen sind. Auf eine Verebnung hat der Bauer Fiedler (D 144, 950 m) seinen Hof gestellt und sich trotz schwieriger Anbauverhältnisse behauptet. Im Graben ist der Keuschler Grabenschuster noch Eigentümer. Verheerende Wirkungen verursacht der Bach, der im engen Graben sehr reißend wird, den Weg

ganz verschüttet und zerwühlt, die kleinen Wiesenflächen, die nur spärlich Heu geben, vermurt und auch die Siedlungen der ärmlichen Bewohner gefährdet. Bachregulierung und Verbesserung des Weges sind dringend nötig. Die höchste Dauersiedlung auf dieser Bergseite ist die auf einem kleinen Rücken gelegene Hube Steineralm (D 146, 1010 m) des Bauern Häuselhofer bei Pernegg. Oberhalb liegen, mit Ausnahme des Hochangerschutzhauses, nur mehr Almhütten.

Name des Teilgebietes	Nr.	Name der Siedlung Sp = Spezialkarte OA = Originalaufnahme	Besitzart	Exposition	Morph. Lage	Höhe m
12. Gamsgraben	117	Harold (OA)	H	O	Ha	970
	118	Boldlos	B	SO	Ha	875
	119	Oberkogler (Sp)	B	S	Ha	1120
	120	Nahold	B	S	Ha	870
	121	Pechegger (Sp)	B	SO	Ha	900
	122	Jordankreuz	H	(O)	T	705
	123	Leb in der Pölla	B	S	Ha	820
	124	Wirt auf der Höhe (Sp)	H	(SW)	R	1180
	125	Forsthaus	H	(SW)	R	1180
	126	Hackl	H	(SO)	T	601
	127	Wohnhaus (ohne besonderen Namen)	H	(SO)	T	601
	128	Sattler	H	W	Ha	945
	13. Laufnitzgraben	129	Paundlbauer (Sp = Ortner)	H	(O)	T
130		Zeiler	H	SO	Ha	980
131		Moarhube	HB	SO	R	990
132		Ob. Winkler (Sp = Winkler)	H	S	R	1140
133		Unt. Winkler	H	S	Ha	970
134		Auer	H	S	Ha	900
135		Bechegger	H	S	Ha	880
136		Huber	H	S	R	900
137		Stieger	H	S	R	1000
138		Sollgruber (OA)	H	SO	Ha	810
14. Zlattengraben	139	Raner	H	S	Ha	850
	140	Kotzmoar	H	N	Ha	860
	141	Eisenpaßhube	H	(O)	T	1070
	142	Obermayer	H	(S)	T	1015
	143	Untermayer (Forsthaus)	H	(S)	T	1015
	144	Fiedler (Sp)	B	S	R	950
	145	Zwetschbacher	HB	(S)	T	840
	146	Steineralm	HB	SO	R	1010

Die Nordseite vom Hochanger bis zum Mießriegel

Die Landschaft auf der Nordseite von M u g e l und H o c h a n g e r ist stark zerschnitten und gegliedert. Zahlreiche Gräben zertalen die Bergflanken, die Hänge sind steil und dicht bewaldet. Die ausgesetzte nordseitige Lage, verbunden mit ungünstigen morphologischen Verhältnissen, drückt die Siedlungsgrenze herab. Nur an einigen günstigen Stellen (flachen Rücken, Ecken, Talweitungen der Trasattellinie) finden sich

Dauersiedlungen; der Grenzraum dichter Besiedlung liegt viel tiefer (700 bis 850 m).

Wie in den früher besprochenen Gebieten zwischen Übelbachgraben und Zlattengraben prägt sich auch hier die Zurückdrängung des bäuerlichen Besitzes durch den Großgrundbesitz deutlich aus. Im Osten liegt der Besitz der Brucker Stadtgemeinde, im Westen der der „Leobner Wald- und Wirtschaftsrealgemeinschaft“,⁵ früher Leobener Wirtschaftsverein. Diese Gebiete, die Nordseiten des Hochangers und des Mießriegels, dienen der Forstwirtschaft und sind mit Ausnahme des Gasthauses Schweizeben (D 147, 1025 m) vollkommen siedlungsleer. Dazwischen liegt die hügelige, zertalte Landschaft der Katastralgemeinden Niklasdorfgraben, Forstwald und Oberaich, die in ihrem höheren Teil Almen, in ihrem tieferen Teil Dauersiedlungen trägt, beide durchwegs in bäuerlichen Händen. Die höchsten Dauersiedlungen liegen in den Talweitungen der Trasattellinie und auf dem Rücken des Mießriegels. Die auf dem Mießriegel sind die Schönewitzhube (D 171, 1140 m) und die Schmollhube (D 170, 1150 m), beide im Besitz der L. W. u. W.R.G., die im Utschgraben die Kohlalmhube (D 156, 1170 m) und das Wirtshaus „Zum Kaiser“ (Sp. = Wirt v. Niklasdorf, D 155, 955 m). Bei den Huben der L. W. u. W. R. G. wird manchmal Schlagkorn gebaut. Der Anbau von anderem Getreide macht am Beginn der engen Gräben halt und seine Grenze verläuft in rund 800 m Höhe entlang der bäuerlichen Siedlungsgrenze. Nach den Mitteilungen der Hubenbewohner wäre klimatisch Anbau von Korn in den Gräben bis etwa 1000 m noch möglich. So hat der Pächter des Wirtshauses „Zum Kaiser“ Anbauversuche mit Korn gemacht und einen schönen Ertrag erzielt. Doch fehlen den Leuten außer landwirtschaftlichen Hilfskräften auch die Geräte und der Raum zum Verarbeiten des Getreides.

Ein breiter Streifen vom oberen Utschgraben nach Norden, an den Besitz von Mayr-Melnhof angrenzend, gehört „Ramsauers Erben“. Ramsauer war ein großer bäuerlicher Grundbesitzer bei Kapfenberg. Die Söhne sind keine Bauern mehr. Die Kohlalmhube, die der Brucker Zahnarzt Dr. Gruber, der bis zum Trasattel die Jagd besitzt, von Ramsauer gepachtet hat, ist eine lediglich für Jagdzwecke und Touristenverkehr neu hergerichtete Siedlung.

Der enge, stark verwachsene Utschgraben besitzt vom Wirt „Zum Kaiser“ bis zum Forsthaus Weiglmühle (Sp) keine bewohnte Siedlung. Nur eine Jagdhütte und unterhalb dieser eine unbewohnte, verwahrloste bäuerliche Hube (Schraftnagel) stehen im Graben. Die nach Norden ziehenden, bewaldeten Rücken werden bei etwa 800 m vielfach durch Sättel geteilt. In dieser Höhe beginnt die Kette bäuerlicher Siedlungen, die vom Mugeschutzhaus sehr schön sichtbar ist. Obwohl die allgemeine Exposition nördlich ist, suchten die Bauern doch irgendwelche Riedel in südseitiger

⁵ Für diese Bezeichnung verwende ich künftig die Abkürzung L.W.u.W.R.G.

Lage, zumindest in westlicher, auf, um möglichst viel Sonne zu haben. Der Brandgraben (Sp. = „Prentgraben“) ist, mit Ausnahme einer kleinen Enklave, in der eine bäuerliche Hube steht (Weiß, Sp), im Besitz der L. W. u. W. R. G. Die letzten Siedlungen sind: Grabenbauer (D 169, 755 m) und Heher (D 168, 840 m). Nur beim Heher wird, infolge der sonnseitigen Lage, etwas Getreide gebaut.

Name des Teilgebietes	Nr.	Name der Siedlung Sp = Spezialkarte OA = Originalaufnahme	Besitzart	Exposition	Morph. Lage	Höhe m
15. Hochanger, Mugel-Nord- seite	147	Schweizeben (Sp)	H	NW	R	1025
	148	Jockelbauer (Sp = Haus- bauer)	B	W	Ha	865
	149	Primsch	HB	W	Ha	855
	150	Blasmoarbach	HB	(N)	T	760
	151	Mader	B	NO	Ha	800
	152	Kreuzhube (Sp = Mast)	HB	N	Ha	820
	153	Unter-Bresler (Sp)	B	SW	Ha	760
	154	Weiglühle (Sp)	HB	(N)	T	660
	155	Kaiser (Sp = Wirt von Niklasdorf)	HB	(N)	T	955
	156	Kohlalm	H	(O)	T	1170
	157	Brandstetter (Sp = Brand- statt)	HB	NO	R	870
	158	Wieser	HB	W	Ha	840
	159	Pircher	B	NW	Ha	770
	160	Mirschbauernhube (Sp)	HB	NO	Ha	740
	161	Langsteiner	B	N	R	840
	162	Kurzsteiner (Sp = Lang- steiner)	HB	SW	R	840
	163	Marchhibler	HB	N	R	790
	164	Gruber (OA)	B	N	Ha	740
	165	Laser (Sp)	B	N	Ha	770
	166	Straßmayer (Sp)	HB	NW	Ha	795
167	Pfarrer (Sp = Lang- mayer)	H	W	Ha	795	
168	Heher	H	S	Ha	840	
169	Grabenbauer (Sp = J.H.)	H	(N)	T	755	

Die Nordwestseite vom Gößgraben bis zur Gaberlstraße.

Die Gräben und Rücken der Westabdachung vom Mießriegel bis zum Gleingraben haben ähnliche Siedlungs- und Besitzverhältnisse wie die Ostseite vom Übelbachgraben bis zum Hochanger. Doch ist die Grenze des bäuerlichen Besitzes infolge der ungleichen Besitzverhältnisse mit vielen Enklaven im Großgrundbesitz nicht so scharf und deutlich wie im Osten. Die Großbesitzungen sind Mayr-Melnhof, L. W. u. W. R. G. und Hatschek (Eternitfabrik Vöcklabruck). Das Gebiet des letzteren war früher ebenfalls Mayr-Melnhof'scher Besitz.

Auch auf dieser Bergseite ist eine ziemlich große Anzahl bäuerlicher Siedlungen im Großgrundbesitz abgekommen. Nur in einigen Enklaven hat sich der bäuerliche Eigenbesitz noch erhalten. So im Modererkessel, im Groß-Gößgraben, im mittleren Schladnitzgraben, in der Talweitung.

des Lainsach- und Lohitzgrabens, im Lobminggraben und im Preggraben bis zum Illsattel.

Der Kleine Gößgraben bis zum Hartinger (Sp) und der Große Gößgraben bis zur Grabenenge beim Meller (Sp) zeigen verhältnismäßig dichte Besiedlung. Die Almhütten Schwaiger, Mayer (Sp.) und andere, sowie die alten Holzmeisterkolonien sind abgekommen. Hartinger, ein Gehöft, das früher ein reicher bäuerlicher Besitz mit ausgedehnten Getreidefeldern war, hat heute ausgesprochene Almwirtschaft; der gesamte Grund wird als Weide verwendet. Die Hube ist aber Dauersiedlung, da eine Holzarbeiterfamilie sie bewohnt. Die ersten Kornfelder liegen beim Lackner (D 176, 875 m). Die letzten Dauersiedlungen im kleinen Gößgraben sind die Huben Trawieser (D 172, 1080 m) und Obertröger (D 173, 1118 m).

Der Übergang in den Großen Gößgraben führt über den niederen Sattel des Preßler (D 177, 955 m). In der Talweitung beim Moderer stehen viele Siedlungen, drei davon sind bäuerlicher Eigenbesitz (Buchscheidweber, Moderer, Minichhuber), zwei sind bäuerliche Huben (Kohlhuber, Abt). Alle übrigen Siedlungen sind Huben von Mayr-Melnhof, die zwei höchsten sind Ebner (D 179, 810 m) und Winterheller (D 178, 845 m). Getreideanbau wäre möglich, besonders auf den Südhängen, doch werden fast alle Hänge nur als Wiesen genützt. Nur die bäuerlichen Eigentümer bauen Getreide.

Der in der Landschaft deutlich vorgezeichneten Einsattelung der Trasattellinie folgend, wird vom Modererkessel über den 914 m hohen Sattel (Portlehner, Stadler, beide verfallen) der Schladnitzgraben erreicht. Die Anordnung der Siedlungen und die Besitzverhältnisse sind ähnlich wie im Groß-Gößgraben. Die obersten Siedlungen beim Sagmeister (D 184, 705 m) sind Mayr-Melnhof'sche Huben, bewohnt von forstlichen Angestellten und Mietparteien; nur Prenzler (D 182, 780 m), früher eine Almhütte des weiter talauswärts liegenden Bauern Hasler, ist Hube des Kaufmannes Perz in Leoben. Talabwärts sind bäuerliche Eigentümer (Gasthaus Walcher, Egger, Hasler). Der Schladnitzgraben, der hier weit aus breiter ist als der Gößgraben beim Moderer, bietet gute Siedlungs- und Anbauverhältnisse, doch werden sie nur zum Teil ausgenützt. Wiesen herrschen vor. Besonders günstig sind die Siedlungsverhältnisse auf den Südhängen des Hochtratten, die einst zahlreiche Bauernhöfe trugen: Ortner, Purtanzler, Sattler, Steigthaler, Harrigler u. a. Von diesen allen steht heute keiner mehr.

Wie der Gamsgraben, ist auch der Schladnitzgraben in seinem oberen Teil siedlungsleer. Früher standen hier zahlreiche Holzhauerkolonien und Kohlenmeiler. Heute sind es Holzknechtblockhütten und Jagdhütten, die zum Teil dauernd bewohnt werden. Die Straße, die zum Holztransport benützt wird, ist gut. Östlich des Pöllersattels liegt eine

Exklave der Dauersiedlungen, die Pöller-Halterhütte (D 180, 1240 m), Hube von Mayr-Melnhof, ein ärmliches, verwehrloses Haus, von alten Leuten bewohnt, die das im Sommer aufgetriebene Vieh halten und nur einen kleinen Garten und einige Ziegen besitzen. Es handelt sich eigentlich um eine Almhalterhütte, welche der Halter der Pölleralm auch den Winter über bewohnt.

Erwähnenswert sind die Mitteilungen eines alten Lehrers in Göß, die zeigen, wie sich das Sinken der Siedlungsgrenze auf den Bildungsgrad und damit auf die Lebenstüchtigkeit des einzelnen auswirkt. Im vergangenen Jahrhundert, als südlich des Hochtratten noch viele kinderreiche Bauernfamilien lebten, wanderten gegen hundert Schulkinder über das niedere Sattler- oder Satnerkögerl (P. 956 westlich des Hochtratten) hinunter nach Göß. Mit dem Verfall der Bauernhöfe ging die Zahl der Schulkinder, die diesen Weg benützten, erheblich zurück. Wenn früher die Eltern ihre Kinder unbesorgt zur Schule wandern ließen, da sie eine große Gemeinschaft bildeten, bleiben sie heute in strengen, schneereichen Wintern daheim, weil es für die wenigen neben anderen Gefahren zu beschwerlich ist, den langen Weg durch menschenleeres, dicht bewaldetes Gelände auszutreten. Die Schulversäumnisse dieser im letzten Winkel des Grabens wohnenden Kinder nehmen daher erschreckend zu und im selben Maße der Bildungsgrad ab. Daß eine schlecht gebildete bäuerliche Jugend, die für den Lebenskampf nicht das notwendige geistige Rüstzeug besitzt, ein Hindernis für die Lösung vieler wirtschaftspolitischer Aufgaben bildet, ist klar. Wenn diese Tatsachen auch nur ein kleines Beispiel sind, so bin ich doch überzeugt, daß die Verhältnisse in vielen anderen Gräben ähnlich liegen, nur habe ich sie nicht erfahren. Wir sehen — geographisch betrachtet — eine interessante Beziehung zwischen dem Rückgang der Dauersiedlungsgrenze und bäuerlicher Bildung aufgedeckt, wirtschaftlich und bevölkerungspolitisch betrachtet aber eine Erscheinung vor uns, die zu denken gibt und gebieterisch eine Änderung fordert.

Die letzten Dauersiedlungen im hinteren *Lainsachgraben* sind, mit Ausnahme der zwei bäuerlichen Huben Denk (Sp) und Orthube, die Huben Neumann (D 193, 770 m) und Hasbach (D 194, 750 m). Die auf dem Südhang der Karneralpe (1013 m) gelegenen Bauern (Pölleralinie) Sattler, Dürnbacher, Galler sind abgekommen. Obwohl, vom starken Wildschaden abgesehen, alle Bedingungen für Getreideanbau gegeben sind, wird bei den Huben nichts angebaut. Wie bei anderen Huben, wird auch hier der vorhandene Grund als Weide genutzt, weil die Viehzucht in diesen Lagen bessere Erträge abwirft als der Getreidebau.

Nordwestlich des Ochsenkogels (1455 m) verbinden gleichfalls niedere Sättel den Schladnitzgraben mit dem Lohitzgraben. Im oberen Lohitzgraben liegen sonnseitig noch zwei selbständige Bauern, Auer (Sp.) und Sonnleitner (Sp.). Vom Sonnleitner aufwärts steht noch ein altes, un-

bewohntes Bauernhaus (Türing oder Weingraber). Die Hube, die von der kinderreichen Holzmeisterfamilie Weingraber bewohnt war, mußte wegen Baufälligkeit geräumt werden. Schon 1938 war dort der Neubau einer Waldarbeitersiedlung geplant und Bauholz dafür bereitgelegt.

Südlich der Hinterleiten (1104 m) führt, der Pöllerlinie folgend, wieder ein niedriger Sattel in das breite, fruchtbare Talbecken von Lobming. Hier endet der Mayr-Melnhof'sche Besitz. Östlich des Dorfes zieht eine Kette von Siedlungen gegen den Sattel. Die letzten sind in bäuerlichen Händen: der Bauer Hanreicher (D 197, 845 m) und die bäuerliche Hube Grabmayer (D 196, 860 m) mit Getreidebau.

Name des Teilgebietes	Nr.	Name der Siedlung Sp = Spezialkarte OA = Originalaufnahme	Besitzart	Exposition	Morph. Lage	Höhe m	
16. Kleiner und Großer Gößgraben	170	Schmollhube (Sp)	H	S	R	1150	
	171	Schönewitzhube (Sp)	H	S	R	1140	
	172	Trawieser	H	S	Ha	1080	
	173	Obertroger	H	SW	R	1120	
	174	Hartinger (Sp)	HB	(NW)	T	930	
	175	Stifthuber	H	(NW)	T	900	
	176	Lackner	H	(NW)	T	875	
	177	Preßler (Sp)	H	SW	R	955	
	178	Winterheller	H	S	R	845	
	179	Ebner	H	(SW)	T	810	
	180	Pöller Halterhütte	H	(NO)	T	1240	
	17. Schladnitzgraben	181	Regental (Sp. = J.H.)	H	(N)	T	901
		182	Prenzler	H	N	Ha	780
183		Jagdhaus	H	(NW)	T	705	
184		Sagmeister (Sp)	H	(NW)	T	705	
185		Lehberger (Sp)	H	SW	Ha	980	
186		Satner (Sp)	H	S	Ha	832	
187		Jagdhaus (Sp. = J.H.)	H	(N)	T	750	
188		Lehenhube	H	(N)	T	720	
189		Koller (Sp)	HB	(N)	T	720	
18. Lainsachgraben	190	Xoller (OA)	H	(S)	T	970	
	191	Patscher (Sp)	H	(N)	T	775	
	192	Kromer (Sp)	H	N	Ha	750	
	193	Neumann (Sp)	H	S	Ha	770	
	194	Hasbach (Sp = J.H.)	H	N	Ha	750	
	195	Waschenecher	H	(NO)	T	790	
19. Lobminggraben	196	Grabmayer	HB	S	Ha	860	
	197	Hanreicher	B	S	Ha	845	
	198	Liengl (OA)	H	NW	R	860	
	199	Hammel (Sp)	H	NW	R	780	
	200	Eckermayer (OA)	H	NW	Ha	820	
	201	Palgerhube (Sp = J.H.)	HB	NW	Ha	770	

An Mayr-Melnhof angrenzend, dehnt sich bis zum Illsattel und bis zur Steyeralm (Sp.) im Tanzmeistergraben der Besitz der L. W. u. W. R. G. aus. Er ist ausgesprochenes Waldgebiet ohne Dauersiedlungen. Der Illsattel (947 m), der die Lobming mit dem Tanzmeister- und Preggraben verbindet, hat, besonders auf den Südwesthängen, günstige Anbauverhältnisse. Doch liegt in der Nähe des Sattels nur eine Alm (Illhube oder Walteralm) ohne Anbau. Erst bei der Wanglerhube (Sp.: Neuretter Huben,

D 202, 970 m) wird, obwohl sie ganz nordseitig liegt, Korn angebaut. Wenn auch im allgemeinen die sonnseitigen Hänge eher zum Anbau benützt werden, so ist, wie wir sehen, in den tieferen Lagen die Exposition nicht unbedingt entscheidend. Entscheidend ist das Vorhandensein von Gebäuden und Geräten zur Verarbeitung und Aufbewahrung des Getreides, die Größe des Grundes und vor allem die wirtschaftliche Zielsetzung des Betriebes. Der Hubenpächter sieht in den meisten Fällen seinen Hauptverdienst in der Viehhaltung und nutzt deshalb allen verfügbaren Grund ausschließlich als Weide. Dazu kommt, daß in diesem ganzen Raum, den der Mayr-Melnhof'sche Besitz umfaßt, die Holzwirtschaft die richtunggebende Wirtschaftsform ist und nur noch wenige Almhütten vorhanden sind (Hochalm, Schrottalm, Schlegelhütte, Zechnerboden). Es ist daher verständlich, daß infolge ungenügender Weidemöglichkeit im Gebirge der in den Gräben vorhandene Grund viel eher als Wiese und Weide genutzt und damit die Getreidegrenze herabgedrückt wird. Im Süden sind die Verhältnisse gerade umgekehrt, was die Richtigkeit dieser Feststellung nur bestätigt. Durch das Fehlen des Großwaldbesitzes können die Höhen viel mehr als Weiden benützt werden und dadurch wird in den Tälern mehr Grund für den Anbau frei. Die Anzahl der Almhütten nimmt daher bedeutend zu und ebenso steigt die Getreidegrenze bis auf 1370 m, ein Wert, der im Norden auch nicht annähernd erreicht wird. Selbstverständlich trägt zu diesen Verschiedenheiten neben anderen die weitaus günstigere morphologische Gestaltung des Südens im Verein mit der Südexposition wesentlich bei.

Vorwiegend bäuerlich besiedelt ist der *P r e g g r a b e n*, doch ist die Siedlungsgrenze sehr tief. Die Hänge gegen Schwarzkogel und Schabernack sind stark bewaldet, neben den Dauersiedlungen liegen hier drei Almhütten unter 900 m: Sonnesmayer, Pahl (Sp. = Thalmayer) und Muhrmayer. Mehrere Sennhütten standen im Nordwesten des Schabernack (Grasserschaig, Obermayerschaig u. a.), die heute abgekommen sind. Zwischen den Dauersiedlungen liegen etliche nur im Sommer bewohnte Huben. Ob eine Hube dauernd oder nur im Sommer bewohnt wird, hängt von vielen wirtschaftlichen Dingen ab und ändert sich fast jedes Jahr. Man kann daher hier keine scharfe Grenze zwischen dauernd und periodisch bewohnten Siedlungen ziehen. Nach dem Jahre 1938 verursachten die fast völlige Beseitigung der Arbeitslosigkeit und die bessere Stellung der Arbeiter, wie überall, einen großen Mangel an Wohnungen. Daher zeigte sich immer mehr die Neigung, viele bisher nur im Sommer bezogene Huben auch im Winter zu bewohnen; somit nahm die Zahl der Dauersiedlungen in dieser Höhenstufe (800 bis 900 m) auf Kosten der periodischen Siedlungen zu.

Im *G l e i n g r a b e n* betreten wir zum letzten Mal ein Gebiet des Großgrundbesitzes. Vormals zum Besitz Mayr-Melnhofs gehörig, ist es

heute Eigentum von Hatschek (Eternitfabrik Vöcklabruck). Die Grenz-siedlungen, die infolge der Größe und höheren Lage des Tales bedeutend weiter hinauf gehen als in den früher besprochenen Gräben, sind daher durchwegs Huben, bewohnt von Holzarbeiterfamilien und forstlichen Angestellten: Blasbauer (D 217, 1060 m), Försterhaus (D 216, 1140 m) und Stadlmaier (D 215, 1170 m). Der ganze Graben weist nur zwei bäuerliche Huben auf: Schlaffer und Ortmoar. Nirgends wird Getreide angebaut, bis zur Grabensohle reicht Wald, die einzelnen Talweitungen sind Wiesen und Weiden. Die klimatischen Verhältnisse sind dem Anbau wenig günstig. Der Graben ist sehr schattig, im Herbst fällt bald Schnee, und bis spät ins Frühjahr hinein tritt starker Reif auf. Beim Blasbauer (1060 m) wird kein Obst mehr reif. In dieser Höhenlage finden wir im Südosten im innersten Oswaldgraben, der enger und steiler ist als der Gleingraben, noch Getreidebau (Oswaldhube, 1020 m), noch höher auf einzelnen Rücken sogar Kirschbäume (Krautwasch 1140 m). Der Anbau von Brotgetreide beginnt hier erst bei der Ortschaft Glein.

Name des Teilgebietes	Nr.	Name der Siedlung Sp = Spezialkarte Oa = Originalaufnahme	Besitzart	Exposition	Morph. Lage	Höhe m	
20. Tanzmeistergraben, Preggraben	202	Wanglerhube (Sp = Neuretterhuben)	H	N	Ha	970	
	203	Bichlmayer (Sp)	HB	NO	R	985	
	204	Ebner (Sp)	B	SW	Ha	940	
	205	Lackner (Sp)	HB	SW	Ha	870	
	206	Ponegger	HB	S	Ha	855	
	207	Gmeiner (Sp)	H	NW	Ha	780	
	208	Oertl (Sp = Oertl)	B	NW	R	775	
	209	Hochwieser	B	NW	R	800	
	210	Bartlbauer	B	(N)	T	700	
	211	Gruber	B	N	R	810	
	21. Gleingraben	212	Rosegger (Sp)	B	SW	R	960
		213	Schabernack	B	S	Ha	940
		214	Findl	H	S	R	1070
		215	Stadlmaier auf der Waid (Sp)	H	S	Ha	1170
216		Försterhaus (Sp = J.H.)	H	(NW)	T	1140	
217		Blasbauer (Sp)	H	(S)	T	1060	
218		Gindlerhube (Sp)	H	N	Ha	1100	
219		Döller (Sp = Hanserbauer)	B	N	Ha	980	
220		Gröndahlhaus	HBG	NW	Ha	1020	

Im Gegensatz zum Gleingraben steigen auf den sonnigen Südseiten des Matzhoferbiegels die Dauersiedlungen hoch hinauf, Stegmer (Sp. = Hohegger, D 223, 1205 m), Wasserwirt (D 224, 1205 m). Der vor achtzig bis hundert Jahren abgekommene Bauer Hohegger war einer der größten Bauern der Gemeinde Rachau. Bei der Lannacheralm (P 41, 1260 m) östlich Wasserwirt sind Wirtschaftsgebäude und Stall noch erhalten, verwilderte Obstbäume stehen beim Haus, aber auf den flachen

Hängen, die einst Kornfelder trugen, weidet nur Vieh. Die Wegverhältnisse sind schlecht, besonders im Winter, da die Steige infolge der sonnseitigen Lage bald vereisen. Es ist daher nicht selten, daß die Kinder, die auf diesen hohen Höfen wohnen, in strengen Wintern längere Zeit der Schule fernbleiben, da der Weg nach Rachau zu gefährlich ist.

Der Rachauergraben hat durch die gleiche Richtung und die gleiche Lage ähnliche Siedlungsverhältnisse wie der Gleingraben. Bis zum Stelzmüller am Beginn des Hintertales ist der Graben eng und bewaldet. Erst im Hintertal, das sanft gekerbt zum Sattel zwischen Forcherhube (Sp.) und Gindlerhube (Sp.) hinaufzieht, stehen wieder Siedlungen mit Äckern und Wiesen. Vom Hintermüller (D 299, 970 m) aufwärts liegt im Rachauergraben nur eine kleine Hube (Augerl, D 230, 1050 m). Im übrigen ist der Graben siedlungsleer, eng und ganz bewaldet. Erst an seinem Ende, unterhalb des Stierkreuzes, flachen sich die Hänge ab; dort ist auch eine Almhütte (Gayerhube, P 30, 1280 m).

Die nach Norden ziehenden Verebnungen des Steinplanes, auf denen einst viele Bauernhöfe standen, tragen heute nur Almhütten. Die höchste Dauersiedlung ist die in einem fruchtbaren, sonnigen Winkel gelegene Pfarrhube (D 236, 1130 m) mit reichem Getreidebau. Der einzige Bauer über 1000 m ist der Lenz (D 235, 1040 m).

Vom Matzhoferbiegel an, über den die Grenze des Großgrundbesitzes des Industriellen Hatschek zieht, bis nach Süden zur Grenze des Arbeitsgebietes (Gaberlstraße) sind die Siedlungen fast durchwegs in bäuerlichen Händen. Der nichtbäuerliche Privatbesitz ist ganz vereinzelt, auch der Gemeinde Knittelfeld gehören nur wenige Huben.

Auf der Südwestseite des Steinplans liegen die höchsten Dauersiedlungen des Untersuchungsgebietes. Eine klimatisch hervorragende Lage hat die der Gemeinde Knittelfeld gehörende Forcherhube (D 242, 1370 m, Getreidebau!). In einem nur nach Süden offenen, warmen und sonnigen Winkel liegt die bäuerliche Hube Grubbauer (D 248, 1280 m). Hier herrscht im Sommer reger Wirtschaftsbetrieb, die Familie des Bauern zieht herauf, es wird gemäht und geerntet, im Winter dagegen bleiben nur drei bis vier Leute oben, die das Vieh betreuen, von dem, je nach Menge des eingebrachten Futters, ein größerer oder kleinerer Teil im Herbst abgetrieben wird. Die außerordentliche Gunst des Klimas auf dieser Bergseite bestätigt das Ausreifen von Kirschen beim Pichler (Sp. 1270 m) und das Ausreifen von Weizen beim tiefer gelegenen Leitner (D 246, 1035 m).

In diesem Raum verzahnen sich Dauersiedlungen und periodische Siedlungen; unterhalb von Dauersiedlungen mit Weizenanbau liegen Almhütten, während im Bereich der Almen noch Dauersiedlungen liegen. Bei der Tafneralm (P 28, 1290 m) östlich Oberkamper d. Sp. wird Getreide gebaut.

Name des Teilgebietes	Nr.	Name der Siedlung Sp = Spezialkarte OA = Originalaufnahme	Besitzart	Exposition	Morph. Lage	Höhe m
22. Rachauergraben, Matzhoferbiegel	221	Hauserbauer	B	S	Ha	950
	222	Jirkbauer	HB	SW	Ha	960
	223	Stegmer (Sp = Hohegger)	HB	S	Ha	1205
	224	Waserwirt	HB	S	R	1205
	225	Blasbauer (Sp = Forcherhube)	H	SW	Ha	1070
	226	Findl	H	(NW)	T	980
	227	Pirkmayer	H	(NW)	T	950
	228	Egger (Sp)	HB	S	Ha	970
	229	Hintermüller (Sp)	HB	(N)	T	970
	230	Augerl (Sp)	H	(N)	T	1050
	231	Neubauerhube	H	N	R	980
	232	Beinhopf	H	(N)	T	980
	233	Stadlmayerhube (Sp)	H	N	Ha	1160
	234	Wednhin	B	N	R	930
	23. Breitwiesengraben bis Geierleitengraben	235	Lenz	B	SW	R
236		Pfarrhube	H	SW	Ha	1130
237		Willinger	HB	SW	Ha	900
238		Sonnleitner	HB	SW	Ha	895
239		Grasserhube	HB	N	Ha	850
240		Bräunehube (Sp)	H	S	Ha	1010
241		Wegererkeusche	H	(N)	T	850
242		Forcherhube (Sp)	H	S	Ha	1370
24. Kleinlobminggraben	243	Hickl (Sp = Hirkl)	HB	S	Ha	1070
	244	Kalch (Sp)	B	S	R	1150
	245	Stechhuber	HB	SW	Ha	1170
	246	Leitner	HB	S	Ha	1135
	247	Ehrbauer (Sp)	HB	S	Ha	1070
	248	Grubbauer	HB	S	Ha	1280
	249	Ober-Kamper (Sp)	B	SW	R	1205
	250	Unter-Kamper (Sp)	B	SW	Ha	1100
	251	Blasbauer	B	SW	R	1050
	252	Gregorbauer (OA)	B	SW	R	1055
	253	Gregorbauernhube	HB	SW	R	1220
	254	Tobias (Sp)	HB	SW	Ha	1290
	255	Hauserbauer (Sp = Stokerhube)	HB	SO	R	1285
256	Tobiaskeusche	HB	(SW)	T	975	
257	Kolb	B	S	Ha	1030	
258	Kreuzerbartl	B	S	Ha	940	
259	Grabenbauer (Sp)	HB	(NW)	T	1060	
25. Gaberl-Jagerwirt	(260)	Stüblergut, Sp = Stübler)	H	SW	Ha	1430
	261	Grünmüller	B	SW	Ha	1365
	262	Jagerwirt (Sp)	H	NW	Ha	1190
	263	Pistl (Sp = Pirker)	H	N	Ha	1080
	264	Pirker	HB	S	Ha	1100
	265	Trattner (Sp = W.H.)	H	S	R	1070

Der breite, fruchtbare Lobminggraben ist dicht und durchwegs bäuerlich besiedelt. Vom Gaberlsattel zieht in nordwestlicher Richtung ein langer Rücken über Jagerwirt, Purkerhöhe (Pirkerhöhe) und Königsbauer Berg gegen Weißkirchen im Murtal. Die Straße verläuft größtenteils auf der Höhe des Rückens, in dessen Bereich, besonders auf der Südseite, eine ganze Kette bäuerlicher Siedlungen liegt. Der Rücken hat, trotz

der großen Höhe, gute Anbauverhältnisse. Nach dem Gaberlschutzhaus ist die höchste Dauersiedlung das Stüblergut (D 260, 1430 m) im Besitz von Morasutti (siehe Seite 40). Nach der auf Seite 36 dargelegten Auffassung fällt es aus dem Rahmen dieser Betrachtung heraus, da es trotz landwirtschaftlicher Nutzung als Pension eine ausgesprochene Fremdenverkehrsiedlung ist. Weil aber an dieser Stelle früher einmal ein Bauernhof stand, auf dem sicher Getreide gebaut wurde (1430 m), und der Grund auch heute noch landwirtschaftlich genutzt wird, habe ich es trotzdem in die Tabelle aufgenommen, jedoch eingeklammert. Die bäuerliche Abwanderung war auch hier sehr groß. Nach Mitteilung von Einheimischen standen in dem Raum, der durch die Punkte Gaberlschutzhaus, Stübler, Schwarzkogel markiert ist, um die Mitte des 19. Jahrhunderts 14 selbstständige Bauernhöfe. Was nicht der Wald erobert hat, ist heute Alm. Nur ein einziger Bauer hat sich gehalten, der Grünmüller (D 261, 1365 m), nordwestlich vom Stüblergut. Er ist der höchste Bauer des ganzen Untersuchungsgebietes. Nur unter großen Schwierigkeiten hält sich hier oben noch dieser Bauernhof, der heute nach Aussage des Besitzers als Landwirtschaft allein nicht mehr lebensfähig ist. Eine wesentliche Einnahmsquelle des Bauers ist seine Säge. Einer der größten Feinde bäuerlicher Anbauwirtschaft ist hier das Wild. Es bricht in die Felder und Gemüseärten ein, vernichtet die Ernte, ja gräbt sogar die Kartoffeln aus dem Acker. Der andauernde Wildschaden verbittert die Leute, sie verzichten deshalb — mit Ausnahme des Bauers Grünmüller — auf den Getreidebau, der hier möglich wäre, bauen höchstens für Stroh und lassen dem Wild die Körner, das dann natürlich um so lieber die Felder besucht. Der Bauer Grünmüller umzäunt sein Getreidefeld, doch durchbricht das Wild manchmal die Umzäunung, deren Erhaltung dem Bauern daher große Kosten verursacht.

Die nächst tiefere Siedlung an der Straße ist das Gasthaus Jagerwirt (D 262, 1190 m) im Besitz der Sparkasse Judenburg (verpachtet). Noch tiefer liegt die bäuerliche Hube Pirker (D 264, 1100 m) mit Kornfeldern und Obstbäumen (Kirschen!). Gegen den Königsbauer Berg zu und besonders auf der Sonnseite des Feistritzgrabens mit dem reizend gelegenen Ort Klein-Feistritz sind viele Bauern und bäuerliche Huben. Damit haben wir die Südgrenze des Arbeitsgebietes wieder erreicht.

Erklärung zur Karte: Die Grenze der Dauersiedlung wurde auf Grund der in die große Karte meiner Dissertation eingetragenen Siedlungen gezeichnet, indem die jeweils höchsten Siedlungen durch eine Linie miteinander verbunden wurden. Siedlungen, die durch menschenleere, bewaldete Gräben mit ihren meist schlechten Wegverhältnissen vom dichter besiedelten Raum getrennt sind und die dadurch eine eigenartige Abgeschlossenheit aufweisen, wurden als Exklaven eingetragen.

Die mutmaßliche Dauersiedlungsgrenze vor und

100 Jahren wurde nach den bei der Begehung gemachten Feststellungen gezeichnet. Nach der Bauweise der Siedlungen und nach den Mitteilungen der Bevölkerung konnte mit ziemlicher Sicherheit festgestellt werden, welche ehemaligen Dauersiedlungen (nach dem Stand des fran- ziszeischen Katasters) heute verfallen und welche zu Almten geworden sind. Aus der Verbindung der Standorte dieser Siedlungen ergab sich die ehemalige Dauersiedlungsgrenze.

Erklärung zum Diagramm: Das Diagramm rollt das Band des Siedlungsgrenzraumes, das um das ganze Gleinalpengebiet herum liegt, in einer Ebene auf: Die angenommene Linie Walzkogel—Gleinalmhaus—Matzhoferbiegel teilt den Raum des Arbeitsgebietes in ein Nordgebiet (nördlich der Linie) und ein Südbgebiet (südlich der Linie). Auf der Ordinate wurden die Höhenstufen von 100 zu 100 m aufgetragen, auf der Abszisse die einander benachbarten Teilgebiete, deren Reihenfolge der Wirklichkeit entspricht. Die Nummern der Teilgebiete entsprechen denen in den Tabellen. Alle in den Tabellen angegebenen Grenzsiedlungen der einzelnen Teilgebiete wurden zusammengefaßt und ihrer Höhenlage entsprechend in die für jedes Teilgebiet vorgesehene Säule mit je einer Punkt- signatur eingetragen. Dadurch kommen alle Grenzsiedlungen, die im entsprechenden Teilgebiet gleiche Höhenlage besitzen, nebeneinander zu liegen, auch wenn sie in der Natur nicht benachbart sind. Das Neben- einander und Übereinander der Punkte entspricht also nicht einem Neben- einander und Übereinander der Gehöfte. Jede Säule für sich ist somit eine Zusammenfassung aller Grenzsiedlungen eines Teilgebietes. Sind zum Beispiel in der Höhenstufe 1100 bis 1200 m sieben Punkte eingezeich- net, so heißt das, daß in diesem Teilgebiet sieben Grenzsiedlungen zwi- schen 1100 und 1200 m liegen; liegen in der Natur diese Siedlungen neben- einander, so verläuft die Grenze der Dauersiedlung auf einer längeren Strecke zwischen 1100 und 1200 m Höhe. Das untere Ende der Säule stellt also nicht die Höhe der Dauersiedlungsgrenze im entsprechen- den Teilgebiet überhaupt dar, sondern nur die tiefsten Punkte, die die auf- und absteigende Siedlungsgrenze in diesem Gebiet erreicht, der o b e r e R a n d die höchsten Punkte, bzw. auch die Exklaven. Je l ä n g e r die Säule ist, desto größer sind die Schwankungen der Dauersiedlungsgrenze im entsprechenden Teilgebiet, desto aufgesplitteter ist der Sied- lungsraum.

Die periodischen Siedlungen im Gleinalpenzug

Erklärung der Abkürzungen:

Besitzart: AB = Almhütte in bäuerlichem Eigenbesitz, AG = Almhütte im Besitz einer bäuerlichen Genossenschaft, A = Almhütte in nichtbäuerlichem Besitz.

Morphologische Lage: Ha = Hanglage, R = Rückenlage, T = Tallage.

Name des Höhenzuges	Nr.	Name der Almhütte	Besitzart	Exposition	Morph. Lage	Höhe m
Gaberl, Scherzberg, Turneralpe	1	Mittermoar	AB	O	R	1320
	2	Uray	A	O	Ha	1370
	3	Grafenhütte (Sp)	A	W	Ha	1540
	4	Koaseralm	AB	SW	Ha	1230
	5	Kernmoar	A	S	R	1220
	6	Arbesser (Sp = Kirchmayer)	A	W	R	1210
	7	Kastnerhube (Sp)	AB	NO	R	1050
	8	Siebenböck	AB	N	Ha	1160
	9	Wegererhütte (Sp = Möschbauerhube)	A	S	Ha	1440
	10	Hullnhube (Sp)	AB	S	R	1365
	11	Steffelhütten (Lannacheralm)	AB	NW	Ha	1430
Steinplan	12	Freber	AB	SO	Ha	1220
	13	Stanglhube (Sp)	AB	N	Ha	1180
	14	Möschbauernalm (Sp = Obere Kamper)	AB	SO	R	1290
	15	Moosauf	AB	SW	R	1280
	16	Lippauernalm	AB	S	R	1390
	17	Grenhube (Sp)	AB	NO	R	1350
	18	Josbauernalm	AB	NO	R	1370
	19	Sattlerhube (Sp)	AB	SO	Ha	1280
	20	Vorbichlalm	AB	S	Ha	1280
	21	Watznbacher	AB	W	Ha	1250
	22	Gugumoar	AB	N	Ha	1240
	23	Griesmayerhube (Sp)	AB	N	Ha	1210
	24	Peterbauernalm (Sp = Kerschbaumer)	AB	W	Ha	1225
	25	Einödthof	AB	NW	Ha	1490
Terenbach- und Roßbachalpe	26	Gressingalm	AB	N	Ha	1280
	27	Spitalsalm (Ottalm)	AB	NW	Ha	1290
	28	Tafneralm (Pircher)	A	SW	R	1290
	29	Moarhütten	AB	W	Ha	1240
	30	Gayerhube	AB	S	Ha	1280
	31	Terenbachalm	AG	S	Ha	1490
	32	Roßbachalm	AG	S	Ha	1505
	33	Untere Possur	AG	SO	Ha	1110
	34	Obere Possur	AG	SO	R	1515
	35	Brendlstill (Sp)	A	S	Ha	1470
	Matzhoferbiegel	36	Schlacher	AB	SW	Ha
37		Matzhoferhütten (Sp = Mayer)	AB	SW	R	1210
38		Ertl	AB	N	Ha	1120
39		Ulbauer (Sp = Jandel)	AB	W	R	1040
40		Ritzmayer	AB	SW	Ha	1140
41		Lannacher	AB	S	R	1260
42		Ortmoar	AB	S	Ha	1310
43		Vökl (Sp = Pichlerhube)	AB	(SO)	T	1130
Speik-, Wildeggekogel, Hohe Sinn	44	Rotmoar	A	S	R	1450
	45	Holzhausenhalt	A	S	Ha	1475

Name des Höhenzuges	Nr.	Name der Almhütte	Besitzart	Exposition	Morph. Lage	Höhe m
	46	Eberhardt (Sp)	A	SO	Ha	1215
	47	Freißler (Sp)	A	W	R	1500
	48	Ortmeyerhube (Sp)	AB	NO	Ha	1235
	49	Ofnerhube (Sp)	AB	SW	R	1250
	50	Brechler (Sp)	AB	NW	Ha	1000
	51	Kleinmayer	AB	W	R	1195
	52	Sonnreich	AB	W	R	1210
	53	Pulvermacher (Sp)	A	NW	R	1330
	54	Schlafer (Sp = Schleifer)	AB	SW	Ha	1385
	55	Feichtmaierhube (Sp)	AB	NW	Ha	1140
	56	Saimel	AB	W	Ha	1175
	57	Steyeralm (Sp)	A	(NO)	T	1180
	58	Vorderleitenalm	AG	N	R	1550
	59	Zechnerbodenalm	A	SO	Ha	1510
Polster, Fenster- alpe	60	Stäringhütte	A	SO	R	1440
	61	Lammalm (Sp)	A	SO	R	1130
	62	Schleglhütte (Sp)	A	N	Ha	1540
	63	Fensteralm	A	SO	R	1415
	64	Plotscherbauer	AB	O	Ha	1120
	65	Zöllner (Sp)	AB	S	Ha	1140
	66	Moderer (Sp)	AB	SW	Ha	1040
	67	Schwaigbauer	AB	S	Ha	1070
	68	Schrotthalm (Sp = Schott- alm)	AG	SO	R	1330
Hochalpe	69	Hochalm	A	S	Ha	1555
	70	Riegelmayrhube (Sp)	A	S	Ha	1140
	71	Engelwirt (Sp)	AB	S	R	1065
	72	Utschmoaralm	AB	SW	Ha	1175
Hochanger	73	Junger	AB	SW	Ha	1200
	74	Blasmoar	A	S	R	1270
	75	Loisbauernalm (Sp = Kaltenbach)	AB	SO	R	1100
	76	Dürreckalm (Sp = Bärenthal)	AB	NW	R	1240
	77	Marchl (Sp)	AB	W	R	1015
Mugel, Roßeck	78	Roßeckalm	AB	SW	R	1205
	79	Rötzmayernalm (Sp)	AB	NW	Ha	960
	80	Brunbachalm (Sp = Brandstatt)	AB	NW	R	860
	81	Joglmayeralm	AB	NW	Ha	990
	82	Mugelhütte (Sp)	AG	NW	R	1390
	83	Gstättmaieralm (Sp)	AB	W	R	1200

⁶ Die Hütte liegt auf einer breiten Verebnungsfläche.

Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Dauersiedlungsgrenze des Untersuchungsgebietes hat einen sehr wechselnden Verlauf. Sie erreicht im Gebiet des Steinplans und im Bereich der Gaberlstraße die größte Höhe. Die drei höchsten Siedlungen des Gleinalpenzuges sind — die Schutzhütten ausgenommen — das Stüblergut (D 260, Grenzfall, 1430 m), die Forcherhube (D 242) am Steinplan in 1370 m und der Grünmüller (D 261) an der Gaberlstraße in 1365 m Höhe, der gleichzeitig der höchstgelegene Bauer des Arbeitsgebietes ist. Auf den Südhängen des Matzhoferbiegels liegen zwei Siedlungen zwischen 1200 und 1300 m, auf denen des Steinplans fünf, auf den sanft geneigten

Hängen der Talmulden und den Hangleisten zwischen der Gaberlstraße und dem langen, dicht besiedelten Rücken Sattelhaus—Jägerwirt in der gleichen Höhenstufe neun. Von diesen sechzehn Dauersiedlungen sind nur drei im Besitz von Nichtbauern. Im ganzen übrigen Raum des Gleinalpenzuges liegt nur eine Siedlung (nichtbäuerlich) in dieser Höhenstufe: die kleine, ärmliche Pöllerhalterhütte (D 180, 1240 m).

Auch in der Höhenstufe 1100 bis 1200 m ist die Verteilung der Grenzsiedlungen ähnlich. Von vierzig Grenzsiedlungen des gesamten Arbeitsgebietes haben die Teilgebiete 1, 2, 24 und 25 (siehe Diagramm) einundzwanzig Siedlungen zwischen 1100 und 1200 m. Sehr bevorzugt sind die breiten Rücken Ochsenkogel—Krautwasch, Sattelhaus—Jägerwirt (beide 1000 bis 1200 m) und der Sattel zwischen Alpenbach und Södingbach (1000 m). Die Höhenstufe 1000 bis 1100 m bietet hier überhaupt besonders günstige Siedlungsgrundlagen (viele Verebnungsflächen und Hangleisten). Von insgesamt 265 Grenzraumsiedlungen des Arbeitsgebietes liegen 63 in dieser Höhenstufe (siehe Tabelle S. 69); davon im Raum südlich der Linie Matzhoferbiegel—Gleinalmhaus—Walzkogel 43. Von diesen sind 31 bäuerlicher Besitz.

Je weiter wir nach Norden kommen, desto tiefer liegt im allgemeinen die Siedlungsgrenze. Auf der südöstlichen Bergseite vom Übelbachgraben bis zum Hochanger verläuft sie zwischen 1000 und 1100 m. Über 1100 m liegen nur vier Siedlungen (drei davon nicht bäuerlich): am Südhang des Fuchskogels der Oberkogler (D 119, 1120 m), der höchstgelegene Bauer des großen Gebietes nördlich der genannten Linie, die zwei Sattelsiedlungen „Wirt auf der Höhe“ und das Forsthaus (D 124 und 125, beide 1180 m) und von der Siedlungsreihe auf dem Südhang der Drei Pfarren der Ober-Winkler (D 132, 1140 m). Die Siedlungen Almwirt, Forsthaus und Pöllerhalterhütte sind als Exklave des Dauersiedlungsraumes zu betrachten, denn der Höhenabstand zwischen ihnen und den nächst tieferen Dauersiedlungen beträgt rund 500 m (die letzte Siedlung im Gamsgraben hat nur 600 m Höhe!), die Weglänge etwa 5 bis 6 km.

Im Norden zwischen Mugel und Hochanger verläuft die Siedlungsgrenze in rund 800 m Höhe, ist also sehr tief, wird aber ausschließlich von bäuerlichen Siedlungen gebildet. Als Exklavensiedlung erreicht nur die nichtbäuerliche Hube mit Gastwirtschaft Schweizeben (D 147) 1025 m. Im oberen Utschgraben und Klein-Gößgraben treten als Stellen relativ hochgelegener Siedlungen die nichtbäuerliche Hube Kohlalm (D 156, 1170 m), Obertroger (D 173, 1120 m) und Trawieser (D 172, 1080 m) hervor. In den übrigen Gräben der Nordwestabdachung sinkt die Siedlungsgrenze auf 700 bis 800 m. Dies erklärt sich aus der tiefen Lage der Talweitungen (Lobming, Lohitz—Lainsach, Hinter-Lainsach, Preggraben), die ziemlich dichte

Besiedlung aufweisen (fast rein bäuerliche aber nur der Preggraben), während oberhalb davon die Gräben ganz siedlungsleer sind. Auch im Glein-graben stehen nur in Talweitungen einige nichtbäuerliche Siedlungen, die aber auch die 1200-m-Grenze nicht überschreiten: Stadlmaier (D 215, 1170 m), die höchste Siedlung im Glein-graben, das Försterhaus (D 216, 1140 m), Blasbauer (D 217, 1060 m) und im Weißenbach-graben die einsame Hube Findl (D 214, 1070 m). Einsam und eng, mit steilen Hängen, die manchmal sogar kleine Felswände tragen, führt von diesen Siedlungen der Graben hinaus ins freundliche Becken von Glein. Die abgeschiedene Lage gibt diesen Siedlungen den Charakter von Exklaven.

Aus dieser zusammenfassenden Übersicht geht als wichtigstes Ergebnis die Tatsache hervor, daß die Linie Matzhoferbiegel — Gleinalmhaus — Walzkogel eine Grenze ist, die im Gleinalpenzug zwei Gebiete verschiedener Siedlungshöhe und Besitzart von einander trennt.

Die Unterschiede der Höhenlage und der Besitzart in beiden Gebieten zeigt am anschaulichsten das Diagramm. Die Dauersiedlungen im Südgebiet liegen höher als im Nordgebiet, auch ihre Zahl ist größer. Im Nordgebiet splittert sich der Siedlungsraum nach der Höhe hin stark auf, er wird breit, die Grenzsiedlungen haben Streulage und sind größtenteils als Exklaven anzusehen. Im Südgebiet dagegen ist der eigentliche Grenzsaum im allgemeinen schmaler und dichter besiedelt; nur die Gabelstraße (Teilgebiet 25) und der Nordfuß des Steinplans (Teilgebiet 23) haben schwächere Besiedlung und größere Höhenunterschiede der Siedlungen. Im Südgebiet überwiegt der bäuerliche Besitz bei den Grenzsiedlungen, im Norden — mit Ausnahme der Teilgebiete 8—11 — der nichtbäuerliche.

Die Ursachen für die unterschiedlichen Höhenlagen der Dauersiedlungsgrenze und die verschiedene Besitzart der Grenzsiedlungen sind im Zusammenfallen vieler günstiger Siedlungsgrundlagen im Südgebiet, vieler ungünstiger dagegen im Nordgebiet zu suchen. Eine Zusammenfassung der günstigen und ungünstigen Siedlungsgrundlagen in einer Gegenüberstellung ergibt folgendes:

Zunächst haben vor allem die südliche und südöstliche Seite des Höhenrückens Steinplan—Turneralpe—Roßbachalpe sehr günstige Exposition. Zum zweiten greifen breite Täler, die durch flache Auslaufrücken von einander getrennt sind, vom Süden her gegen das Gebirge (Kainach, Gradenbach, Klein-Lobming). Verebnungsflächen in etwa 1000 und 1200 m Höhe ziehen, mehr oder weniger breit ausgebildet, rings um Hauptkamm und Seitenkämme. Weiters ist auf der südöstlichen Abdachung die Wirkung des Nordwestwindes, der, wie oben mitgeteilt wurde, der vorherr-

schende Wind des Gleinalpenzuges ist, bei weitem nicht so fühlbar wie auf der Nordwestseite. Die Süd- und die Ostseite sind Lee-, die Nord- und die Nordwestseite Luvseite. Schließlich ist der klimatische Einfluß des wärmeren Grazer Beckens ein wesentlicher Faktor für die dichtere Besiedlung und das Höhersteigen der Dauersiedlungen und Kulturen auf der Südostseite.

Die Nord- und Nordwestabdachung hat dagegen im allgemeinen ungünstigere Siedlungsverhältnisse. Die gegen den Hauptkamm ziehenden Gräben und Seitenkämme sind nach Norden und Nordwesten exponiert (Wetterseite!); die Gräben haben, besonders in ihren innersten Teilen, ziemlich steile Hänge (Rutschungsgefahr!); die Talschlüsse sind alle nordseitig und deshalb ganz schattig. Nur die mittleren Teile der Gräben und die Talweitungen haben gute Anbau- und Siedlungsverhältnisse (in der Lobming, Lainsach-Lohitzgraben, mittlerer Schladnitzgraben usw.). Die Talweitungen und die Sättel der im Abschnitt Morphologie auf Seite 31 erwähnten drei Tiefenlinien trugen daher eine ziemlich reiche bäuerliche Besiedlung und bildeten Siedlungsstreifen, die über die Sättel hinweg den geschlossenen Siedlungsraum auf beiden Bergeiten miteinander verbanden. Daß heute diese bäuerlichen Siedlungen in den Talweitungen und noch viele andere zum größten Teil verschwunden sind und die Höhe der Dauersiedlungsgrenze im nördlichen Teil des Gleinalpenzuges relativ so gering ist, hat seine Ursache hauptsächlich in der verschiedenen Besitzverteilung.

Die ungefähre Linie Matzhoferbiegel — Roßbachalpe — Walzkogel — Pulsterriegel — Sadningkogel — Gamsgraben — Frohnleiten trennt zwei in besitzrechtlicher Beziehung verschiedene Gebiete. Nördlich davon überwiegt der Großgrundbesitz, zu dem nicht nur große, zusammenhängende Flächen in den hohen Lagen gehören, sondern manchmal auch der ganze Raum vom Gebirgskamm bis zur Mur (zwischen Leoben und Göß, Pernegg und Frohnleiten und bei Bruck). Südlich davon überwiegt bäuerlicher Mittel- und Kleinbesitz, die Almböden auf den Kämmen gehören größtenteils bäuerlichen Genossenschaften. Als größerer Besitz liegt hier lediglich das Gebiet des Bundesforstes (ehemaliger steierm. Religionsfonds), der aber nur einen verhältnismäßig schmalen Streifen auf der Südostseite von Terenbach- und Roßbachalpe umfaßt und kaum in die Täler hinuntergreift. Daß bäuerlicher Kleinbesitz und Großgrund-, bzw. Großwaldbesitz einen jahrhundertalten Gegensatz bilden, ist eine bekannte Tatsache. Die Folgeerscheinungen dieses Gegensatzes findet man auch hier bestätigt; die Grenze der Dauersiedlungen, vor allem der bäuerlichen Dauersiedlungen, weicht im Areal des Großgrundbesitzes bedeutend zurück, im Gebiet bäuerlichen Mittel- und Kleinbesitzes steigt

sie an. Wir sehen nun auch die früher nur gestreifte Erscheinung erklärt, nämlich die, daß im Nordraum die Teilgebiete 8 bis 11 überwiegend bäuerliche Grenzsiedlungen aufweisen: die Grenze des Großgrundbesitzes liegt oberhalb der siedlungsgünstigen Südhänge des Glein- und Arzbachgrabens.

Die sehr verbreitete Auffassung, daß der Rückgang bäuerlicher Siedlungen lediglich auf das Schuldkonto von Großgrundbesitzern zu setzen sei, ist aber nicht ganz richtig. Rückgang des Bauerntums und Bauernlegung werden meistens zusammen genannt und das eine für die Folge des anderen gehalten. Die Arrondierungsbestrebungen kapitalkräftiger Jagdherren haben den bäuerlichen Niedergang wohl verstärkt, aber nicht allein verursacht. Er setzte schon vor Jahrhunderten ein und war die Folge des Zusammenwirkens verschiedenster Faktoren, die zu bekannt sind, als daß sie besonderer Besprechung bedürften. Ich habe sie nur am Schluß dieses Abschnittes kurz zusammengefaßt. (Literatur darüber: 28, 30, 31, 32, 33, 35, 46, 51, 52 u. a.)

Wer allerdings das Gleinalpengebiet durchwandert und sich nur auf Grund der Mitteilungen der bäuerlichen Bevölkerung ein Urteil bildet, muß zu dieser irrigen Meinung kommen. Der Bauer ist aus verschiedenen Gründen dem Großgrundbesitzer gegenüber feindlich eingestellt. Für ihn ist er auf jeden Fall der Tyrann, der den störenden benachbarten Bergbauern durch Aufkauf zu beseitigen trachtet. Vor allem wirkt der Wildschaden auf den Bauern schwer verbitternd, ebenso der Kampf um seine Wald- und Weideservitude, die ihm der Großgrundbesitzer zu schmälern trachtet. Schließlich ist die Erinnerung, daß zur Zeit der ersten Bauernlegungen die Jagd von den adeligen Grundherren viel mehr als heute des sportlichen Vergnügens wegen ausgeübt worden war, während der Bauer mit Gelände, Klima und Boden um den kärglichsten Lebensunterhalt für sich und die Seinen ringen mußte, trotz der völlig anders gewordenen Verhältnisse bis heute in der bäuerlichen Bevölkerung wachgeblieben. Natürlich ist das Hauptbestreben des Großgrundbesitzers darauf gerichtet, allen vorhandenen Boden rein forstlich auszuwerten. Die gewaltige wirtschaftliche Bedeutung des Rohstoffes „Holz“ verlangt geordneten und gepflegten Waldbestand und Ausnützung der vorhandenen Möglichkeiten bis zum äußersten. Andererseits sind aber ein gesundes, lebenskräftiges Bauerntum und hinreichende Weidegründe ebenso lebenswichtig. In der Überwindung dieses Gegensatzes liegt ein schwieriges Problem, das noch auf seine Lösung wartet.

Bei einer Gegenüberstellung der für die Höhe der Siedlungsgrenze maßgebenden Faktoren beider Bergseiten, bzw. des Nord- und Südteiles des Gleinalpenzuges darf die Lage der Großindustrie und der Hauptverkehrswege nicht außer acht gelassen werden. Sie ist nicht zuletzt eine Ursache der tiefer liegenden Siedlungsgrenze im nörd-

lichen Raum des Untersuchungsgebietes. St. Michael, Leoben und Bruck sind Knotenpunkte wichtiger Verkehrslinien der Ostalpen. Die Verkehrslage und die benachbarten Kohlenbergbaue ließen eine Großindustrie entstehen, deren menschenansaugende Kraft bis in entlegenste Talwinkel wirksam wurde und die Bauern von den Höhen lockte. Die Entstehung der beiden Großbesitzungen (Mayr-Melnhof und L. W. u. W. R. G.) ist mit der Entwicklung der obersteirischen Eisenindustrie eng verknüpft. Sowohl der Großwaldbesitz der L. W. u. W. R. G. als der von Mayr-Melnhof sind aus den Waldungen der Vordernberger Radmeister-Community hervorgegangen, als gegen Ende des 19. Jahrhunderts durch die Abkehr von der Holzkohlen- und den Übergang zur Koksfeuerung und Verwendung von Mineralkohle die großen Waldungen ihren Wert für die Industrie zum Teile verloren hatten (44). Auch die meisten der damals entstandenen Siedlungen, deren Namen im franziszeischen Kataster zu finden sind (Kohlenbrenner, Holzmeisterhäuser, Kohlstätten) verfielen, nur einige wenige wurden ausgebaut und dienen heute den forstlichen Angestellten als Wohnung.

Der Bergbau im Köflach-Voitsberger Becken hat wegen der für die bäuerliche Siedlung günstigeren Naturbedingungen im Bergland bei weitem nicht so tiefgreifende Folgen für die Besiedlung der benachbarten Täler gehabt wie die Großindustrie im Norden. Zur Besiedlung der höheren Lagen im Süden hat auch die Gabelstraße wesentlich beigetragen, in deren Bereich viele Dauersiedlungen entstanden.

Die Siedlungslage zeigt die außerordentliche Bevorzugung der Rückenlage und der Hanglage mit südwestlicher bis südöstlicher Exposition. Von den 265 Grenzsiedlungen des Arbeitsgebietes haben 138 (52,1%) Hanglage, 84 (31,7%) Rückenlage und nur 43 (16,2%) Tallage. Bei den Rückenlagen wurden in erster Linie Ecken, bei den Hanglagen flachere Stellen (Verebnungsflächen) gewählt. Auch auf die vorherrschende Windrichtung (Nordwestwind) wird Bedacht genommen, vor allem bei der Anlage der Getreidefelder.

Die Grenze des Anbaues von Brotgetreide läuft im allgemeinen mit der Siedlungsgrenze parallel. Nur im Norden des Gebietes, vor allem in einem Raum, der im Süden etwa durch die Linien Schrakogel—Fensteralpe—Fuchskogel, im Norden durch Mießriegel—Mugel—Hochanger begrenzt wird, liegt sie wesentlich tiefer als die Siedlungsgrenze. Der Grund hierfür ist das Vorherrschen nichtbäuerlicher Grenzsiedlungen des Großgrundbesitzes, deren Bewohner hauptsächlich in der Forstwirtschaft ihren Erwerb finden und auch gute Ackergründe nur als Wiese und Weide nutzen. Die Brotfrucht ist Roggen; die höchsten Roggenfelder besitzen die Südhänge des Steinplans (1250 bis 1370 m) und die Hänge südlich der

Gaberlstraße (Bauer Grünmüller, 1365 m); die höchsten Weizenfelder liegen gleichfalls in diesem Raum (1000 bis 1050 m).

Das Ackerland als Ganzes geht zurück. Da das Brot von auswärts einfacher und billiger zu beschaffen ist, hat der Getreidebau zum Zwecke der Mehlgewinnung zugunsten der rentableren Viehzucht und Waldwirtschaft viel Boden eingebüßt. Diese Umstände sind besonders im Norden, im Gebiet des Großgrundbesitzes, wirksam und verursachen das schon erwähnte Zurückbleiben der Getreidegrenze hinter der Siedlungsgrenze.

Die Wirtschaftsform bei den Grenzsiedlungen in höheren Lagen ist eine Egartenwirtschaft (mit Wiese statt Brache), in mittleren Lagen oder bei besseren Böden eine Fruchtwechselwirtschaft, bei der an Stelle der Wiese Kartoffel, Rübe oder Futterklee gebaut wird. Die gebräuchlichsten Fruchtfolgen innerhalb der Weizenzone sind: Korn — Hafer — Klee — Weizen. In den Tälern wird die Fruchtfolge meist nicht eingehalten, sondern Weizen oder Korn mehrmals hintereinander gebaut. Anbau von Schlagkorn ist im ganzen Gebiet üblich.

Die Beziehungen zwischen Exposition und Höhenlage veranschaulicht nachstehende Tabelle. Sie stellt die Verteilung der 265 Grenzsiedlungen des Untersuchungsgebietes auf die einzelnen Höhenstufen, nach acht Expositionen geordnet, dar. Die südlichen bzw. sonnseitigen Expositionen (W—SO) überwiegen bedeutend (70,6%). Besonders ober- und unterhalb der 1000-m-Höhenlinie findet man die meisten Grenzsiedlungen. Die durchschnittliche Höhenlage von 900 bis 1100 m, die die vielen Auslaufrücken und Verebnungsflächen besonders im Südraum des Arbeitsgebietes haben, ist neben der klimatischen Gunst wohl als die hauptsächlichste Ursache dafür anzusehen. In der relativ hohen Siedlungszahl der Höhenstufe 700 bis 800 m bei nord- bis nordwestlicher Exposition drückt sich die tiefe Siedlungsgrenze der Nordabdachung von Mugel—Hochanger und die der nordwestlichen Gräben aus. Die Tabelle zeigt auch deutlich die Abnahme der Grenzsiedlungen mit zunehmender Höhe und die ausschließliche Bevorzugung der Südexposition. Je höher nach oben, desto härter wird der Kampf mit dem Klima, desto mehr überwiegen daher die südlichen Auslagen.

Damit wird uns auch das Wesen des Kampfraumes menschlicher Siedlung klar: je höher eine Siedlung liegt, desto stärker wirken auf sie alle jene Faktoren, die dem Vordringen des Menschen eine Grenze setzen. Nicht nur das Klima wird rauher, sondern auch der Boden ärmer, die Entfernung vom Tal größer, die Wege meist schlechter. Die letzten und höchsten Siedlungen sind daher immer Kampfsiedlungen, die genau so wie die letzten Wetterfichten an der Waldgrenze den Charakter des Kampfes tragen. Erhöhte Widerstandskraft, An-

Höhenlage und Exposition der Grenzsiedlungen

Höhenstufe (m)	S	SW	SO	N	NW	NO	W	O	Siedl. zahl
1400–1500		■							1
1300–1400	■	■							2
1200–1300	■■■■■ ■■	■■■■■■■	■■■■■			■			17
1100–1200	■■■■■ ■■■■■ ■■■■■	■■■■■■■ ■■■	■■■■■■■ ■	■■■	■■■			■■■■■	40
1000–1100	■■■■■ ■■■■■ ■■■■■ ■■■■■ ■■■■■ ■■■■■	■■■■■■■ ■■■	■■■■■■■ ■■■■■	■■■	■■■	■		■■■	63
900–1000	■■■■■ ■■■■■ ■■■■■ ■■■■■ ■■■■■ ■■■■■ ■■■■■	■■■■■■■ ■	■■■■■■■	■■■■■ ■■■■■	■■■■■	■■■	■	■■■■■	72
800–900	■■■■■ ■■■	■■■■■■■ ■	■■■■■	■■■■■ ■	■■■■■	■■■	■■■	■■■	40
700–800	■	■		■■■■■ ■■■■■ ■■■	■■■■■ ■■■	■■■	■	■	27
600–700			■■	■					3
Siedlungs- zahl	106	41	35	34	21	9	5	14	265

spruchslosigkeit und festeste Bindung an den Boden sind hier wie dort die Grundlagen für das Leben in der Kampfzone. Solange die Grenzsiedlung fest in bäuerlichen Händen ist und der Bauer selbst darin lebt und wirtschaftet, ist die Siedlung auch am festesten mit dem Boden verbunden,

Ändert sich die Art des Besitzes, wird der Bauernhof zum Pachtthof oder geht er in nichtbäuerliche Hände über, so wird die Bindung an den Boden locker und der Bestand der Grenzsiedlung ist gefährdet. Wechsel der Besitzart im Tal ist oft ohne Folgen für das Siedlungsbild, im Grenzraum aber ändert er den Siedlungscharakter und die Höhe der Siedlungsgrenze. Am gefährlichsten war für den Bestand des Bergbauernhofes und damit für die Höhe der Siedlungsgrenze das Vordringen des Großgrundbesitzes, was die Bauernfriedhöfe im Norden des Arbeitsgebietes beweisen.

Der starke Rückgang der Dauersiedlungen, vor allem der bäuerlichen Dauersiedlungen, ist aber im ganzen Arbeitsgebiet festzustellen. In einem breiten Siedlungsgrenzraum von etwa 600 bis 700 m aufwärts sind ungefähr 190 bäuerliche Wirtschaften gänzlich verfallen (davon 100 bis 110 im Großgrundbesitz), ungefähr 30 sind zu Almen geworden, die nur im Sommer bewohnt werden und vornehmlich der Weidewirtschaft dienen. Daneben ist eine große Anzahl von Bauernhöfen teils zu bäuerlichen Zuhuben oder Halthuben geworden, teils in nichtbäuerliche Hände, vor allem in die des Großgrundbesitzes übergegangen, der sie zu Wohnungen für Holzarbeiter und forstliche Angestellte umgestaltet hat. An derartigen ehemaligen bäuerlichen Wirtschaften, die heute nicht mehr selbständig sind, habe ich im früher abgegrenzten Raum ungefähr 240 gezählt. Ein Teil dieser Wirtschaften trägt allerdings auch heute noch bäuerlichen Charakter. Im ganzen sind hier also etwa 460 Bauern ab gekommen.

Der bäuerliche Niedergang drückt sich im Siedlungsbild durch Gehöft-ruinen, alte Obstkulturen auf Rodungsinseln, Verfall der Wirtschaftsgebäude beim Gehöft (vergleiche damit das Bild eines sekundären Kampfgürtels des Waldes!) und durch die Umgestaltung der alten Hofanlagen zu Wohnungen für forstliche Angestellte und Holzarbeiter aus.

Vergleicht man die gegenwärtige Siedlungsgrenze mit der vor rund 100 Jahren (siehe Karte im Anhang), so erkennt man die Veränderungen, die sich in diesem verhältnismäßig kurzen, aber geschichtlich und wirtschaftlich bedeutsamen Zeitraum im Siedlungsbild des Grenzsaumes vollzogen haben. Die großen Gräben im Norden des Gleinalpenzuges, die Sättel und niedrigen Wasserscheiden, über die ein reger Güterverkehr flutete, waren besetzt mit Höfen und verbanden die Bereiche geschlossener Siedlung beider Bergseiten miteinander. Exklaven waren nicht vorhanden. Der Höhenunterschied zwischen der gegenwärtigen und der ehemaligen Dauersiedlungsgrenze ist stellenweise sehr beträchtlich. So lag zum Beispiel im Gamsgraben die Siedlungsgrenze statt bei 600 wie heute bei 1050 m, also um 450 m höher, ebenso auch im Lainsachgraben. Doch auch im Ge-

biet; in dem der Großgrundbesitz fehlt, sind Veränderungen vor sich gegangen. Im Bereich der alten Weinstraße Sattelwirt—Stierkreuz—Rachau standen viele bäuerliche Siedlungen. Der Sattelwirt (1386 m) unterhalb des Sattelhauses war eine blühende bäuerliche Gastwirtschaft mit Getreidebau. Die ehemalige Siedlungsgrenze ist hier also rund 200 m höher über den Rücken zu ziehen. Auch im Norden des Steinplans lagen viele Bauernhöfe. Der höchste von ihnen, die heutige Josbauernalm, war 1370 m hoch. Die höchste Dauersiedlung auf dieser Bergseite ist heute die Pfarrhube (1130 m). Alle diese Bauernhöfe am Steinplan wurden aufgegeben und zu Almen gemacht. So umfaßt auch hier der Kampfraum rund 300 Höhenmeter.

Durch die Umwandlung mancher Bauernhöfe in Huben sind auch die Behausungsziffern vieler Grenzsiedlungen stark zurückgegangen. Während früher kinderreiche Bauernfamilien mit Gesinde darauf lebten, bewohnen sie heute nur einige Moarleute; damit ist auch die Bevölkerungsdichte des Siedlungsgrenzraumes geringer geworden.

Die Ursachen für den Rückgang des Bauerntums im ganzen Lande und für die damit verbundene Senkung der Dauersiedlungsgrenze liegen in den großen wirtschaftlichen Umwälzungen des 18. und 19. Jahrhunderts. Landwirtschaftliche Krisen, starke Auswanderung nach Übersee, veränderte Produktionsbedingungen, Übergang von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft, Verdrängung der bäuerlichen Hausindustrie durch die Großindustrie, sprunghafte Steigerung der Landarbeiterlöhne, Konkurrenzunfähigkeit, aber auch unzweckmäßige Lebenshaltung und vorurteilhafter Konservatismus brachten viele bäuerliche Wirtschaften, vor allem die am höchsten gelegenen, zum Absterben. Die Bauernlegungen waren das äußere Zeichen des inneren Verfalls.

Eine Zunahme bäuerlichen Besitzes, d. h. in unserem Falle bäuerlicher Grenzsiedlungen, ist im ganzen Gebiet von der Mugel bis zur Roßbachalpe in absehbarer Zeit wohl nicht zu erhoffen. Es wäre aber notwendig, daß durch einige grundlegende und tiefgreifende Gesetze wenigstens der katastrophale Rückgang unseres Bauerntums aufgehalten wird. Ein gesunder und produktionskräftiger Bauernstand ist eine Lebensfrage unseres Staates, der, bedingt durch seine Lage, stets dem politischen Kräftespiel der großen Mächte ausgesetzt sein wird. Der Bauer und sein Nachwuchs müßten wieder an die Scholle gebunden und eine gesunde Verteilung der landwirtschaftlichen Besitzgrößen müßte angestrebt werden. Eine große Anzahl lebensfähiger kleiner und mittlerer Bauernhöfe, möglichst gleichmäßig über das ganze Land verteilt, bildet die beste Gewähr für die Gesunderhaltung von Volk und Staat. Neben der Schaffung neuen Ackerlandes durch Wiederbesiedlung und Neukolonisation müßten auch die sozialen und wirtschaftlichen Fragen des Landarbeitertums gelöst wer-

den. Verbesserung und Neubau von Verkehrswegen, deren gegenwärtig meist schlechter Zustand ein wesentlicher Grund für die Not vieler Grenzbauern ist und das Streben — vor allem der Jugend — nach der Stadt noch verstärkt, würde damit Hand in Hand gehen müssen. Nach genauer Vermessung des gesamten Landes und nach einer sorgfältig durchdachten Planung würde zwischen Wald, Weide und landwirtschaftlich nutzbarem Grund zu trennen sein. Zielbewusste Prüfung würde entscheiden müssen, welche Art der Produktion unter den gegebenen natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen für die Volkswirtschaft am wertvollsten und am notwendigsten wäre. Sie wird an den großen Problemen des Kampfes des Bauerntums, der uns gerade an der Grenze der Siedlungen so scharf entgegentritt, nicht vorbeigehen können.

Schriftenverzeichnis

Sammelwerke, Höhengrenzen

1. M. Fritzsche, Über Höhengrenzen in den Ostalpen. Wissenschaftl. Veröffentl. d. V. f. Erdk. Leipzig 1895.
2. N. Krebs, Die Ostalpen und das heutige Österreich. Bd. I, II.
3. V. Paschinger, Kartographie der Höhengrenze. Kartogr. u. schulgeogr. Zeitschrift, 1. Jahrg. 1912.
4. F. Ratzel, Höhengrenzen und Höhengürtel. Z. d. D.Ö.A.V. 1889.
5. H. Reishauer, Höhengrenzen der Vegetation in den Stubaialpen und in der Adamellogruppe. Wissenschaftl. Veröffentl. d. V. f. Erdk. Leipzig 1904, Bd. VI.
6. F. Schindler, Höhengrenzen und Höhengürtel. Zeitschr. d. D.Ö.A.V. 1888.

Klima, Geologie, Morphologie, Böden

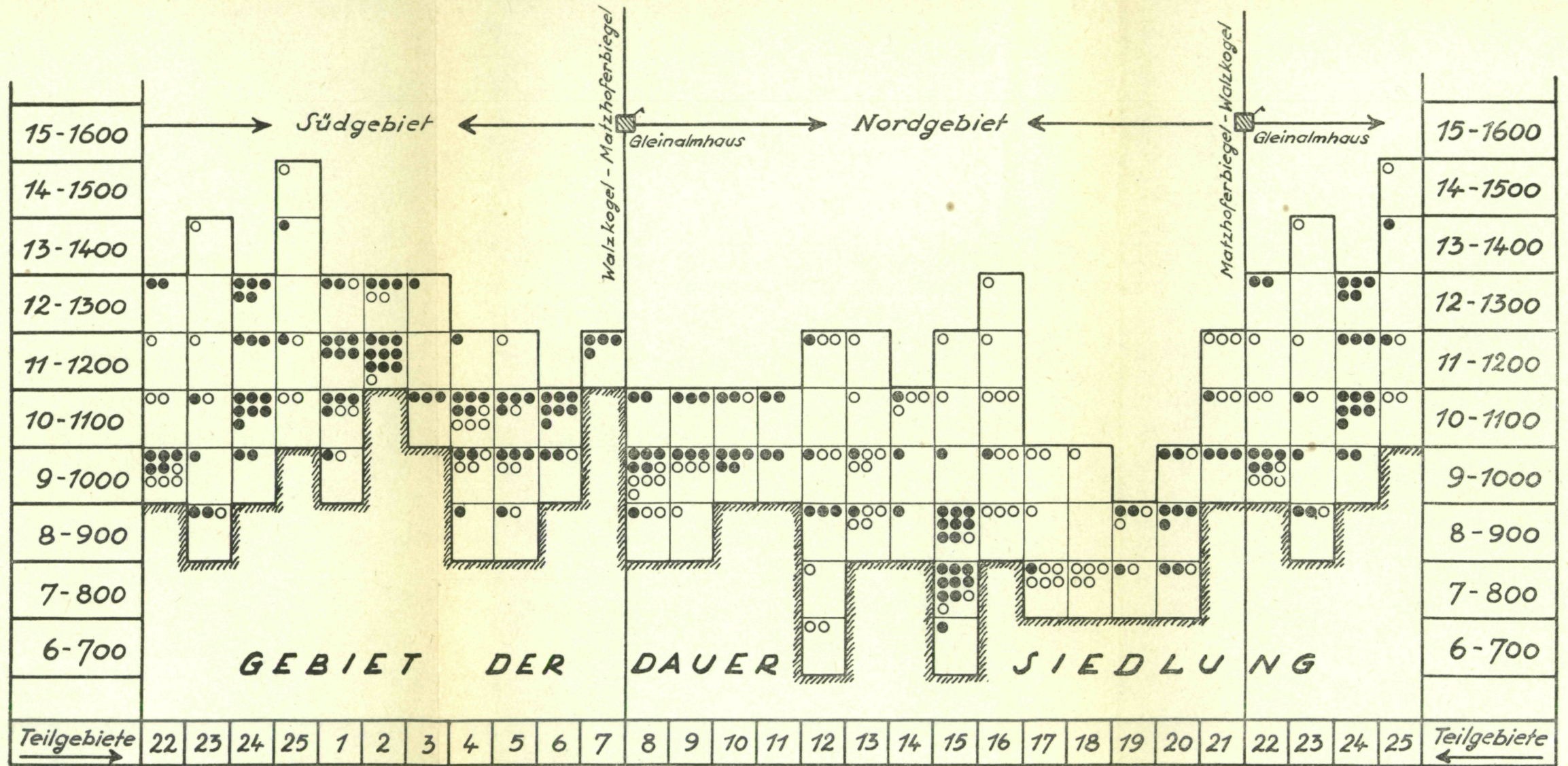
7. A. Aigner, Die geomorphologischen Probleme am Ostrand der Alpen. Zeitschr. f. Geomorphologie 1, 1925/26.
8. F. Angel, Petrographisch-geologische Studien im Gebiet der Gleinalpe. Jahrb. d. geol. Bundesanstalt 1923, 73. Bd., Heft 1 u. 2.
9. A. Böhm, Die alten Gletscher der Mur und Mürz. Abh. d. k. k. Geogr. Ges. Wien 1900, Heft 3 (Gleinalpe S. 23).
10. A. Böhm, Einteilung der Ostalpen. Geogr. Abh. v. Penck, Wien 1887, Bd. I, Heft 3.
11. F. Heritsch, Geologie von Steiermark. Graz 1921.
12. F. Heritsch, Morphologie des Ostalpenrandes in der Grazer Bucht. Pet. Mitt. 1923, Heft 5/6.
13. Heritsch-Czernak, Geologie des Stubalpengebirges in Steiermark. Graz 1923.
14. R. Klein, Klimatographie der Steiermark. Wien 1909.
15. Knoch-Reichel, Verteilung und jährlicher Gang der Niederschläge in den Alpen.
16. O. Maull, Geomorphologie. Leipzig und Wien 1938.
17. A. Penck u. E. Brückner, Die Alpen im Eiszeitalter. Leipzig 1909. (Gleinalpe S. 1134.)
18. W. Schmitt, Zur Oberflächengestaltung der Umgebung Leobens. Sitzungsber. d. Akad. d. Wiss. in Wien, Math.-Nat. Kl. I. Abtlg. 129. Bd., 1920, S. 539 ff.
19. J. Sölch, Die Landformung der Steiermark. Graz 1928.
20. J. Sölch, Die Karbildungen in der Stubalpe. Zeitschr. f. Gletscherk. XII. Bd., 1921/22.
21. J. Stiny, Die Verwitterungsböden der Mürztaler Gneise. Wiener landw. Ztg. 11. Aug. 1917.
22. J. Stiny, Leitfaden der Bodenkunde. Wien 1922.
23. J. Stiny, Standortliches aus den österreichischen Uralpen und Schieferbergen. Zentrabl. f. d. ges. Forstwesen. Wien-Leipzig 1925, Heft 11/12.
24. J. Stiny, Aufnahmebericht über Blatt Bruck a. d. Mur—Leoben. (5054). Verh. d. geol. Bundesanstalt. Wien 1928, Heft 1.

25. J. Stiny, Zur Oberflächenformung der Altlandreste auf der Gleinalpe. Centralbl. f. Min. usw. 1931, Abt. B., Nr. 2 u. 3.
26. Stiny-Czermak, Geologische Spezialkarte der Republik Österreich. Blatt Leoben u. Bruck a. d. Mur.

Siedlung, Kulturland, Bauerntum

27. E. Deichmann, Die obere Grenze der Dauersiedlung in den Gebirgen Europas. Diss. Berlin 1936.
28. P. Ehrenberg, Die besonderen Schwierigkeiten in der Lage des deutschen Bergbauern und Wege zu ihrer Erleichterung. Berlin 1939.
29. R. Engelmann, Verteilung der Bevölkerung in Österreich nach der Höhe. Mitt. d. geogr. Ges. Wien 1924.
30. A. Gürtler, Verlorenes Bauernland. Graz-Leipzig 1917.
31. M. Hainisch, Die Landflucht. Jena 1924.
32. K. Hoffmeister, Die Höhenflucht. Wiener landwirtschaftl. Ztg. vom 31. 7. 1926 und 3. und 10. 3. 1928.
33. K. Hoffmeister, Der Niedergang der hochgelegenen bäuerlichen Siedlungen. Zeitschr. Fortschritte d. Landwirtschaft. 3. Jg. Heft 15, 1928.
34. R. v. Klebelsberg, Obergrenze der Dauersiedlung in Südtirol. Schlernschriften 1. Innsbruck 1923.
35. F. Knotzinger, Der Rückgang des Gebirgsbauerntums in Niederösterreich. Berlin-Wien 1938.
36. N. Krebs, Bewohnte und unbewohnte Areale der Ostalpen. Geogr. Zeitschr. 1912.
37. O. Lehmann, Die ständigen Siedlungen in der Adamellogruppe und die Bodenformen. Mitt. d. V. d. Geographen. Leipzig 1911.
38. O. Lehmann, Der Begriff der oberen Siedlungsgrenze. Mitt. d. Geogr. Ges. Wien 1913.
39. O. Lehmann, Fortbildung des Begriffes der oberen Grenze der Dauersiedlung in den Alpen. Mitt. d. Geogr. Ges. Wien 1921, Bd. 63.
40. O. Maull, Geographie der Kulturlandschaft. 1932. Samml. Göschen.
41. R. Mayer, Die Verbreitung der Kulturlächen in den Ostalpen und ihre obere Grenze, geomorphologisch betrachtet. Geogr. Zeitschr. 1927.
42. R. Mayer, Studien zur Gebirgsentvölkerung. Geogr. Zeitschr. 1930, Heft 1.
43. F. Nowotny, Die Besiedlungsverhältnisse des oberen Murgebietes. 17. Jahresbericht d. Landesoberrealschule Iglau 1907.
44. Obersteirische Volkszeitung, Festnummer Groß-Leoben. Okt. 1939. (Aufsätze über die Entwicklung der obersteirischen Eisenindustrie und über die Entstehung der Großwaldbesitzungen von Mayr-Melnhof und der Leobner Wald- und Wirtschafts-Realgemeinschaft.)
45. P. Petersen, Bauerntum. Darstellung der Agrarpolitik des Dritten Reiches. Breslau 1936.
46. H. Pirchegger, Geschichte der Steiermark.
47. B. Rinaldini, Die Obergrenze der Dauersiedlung und relative Höhe des Siedlungsraumes in Tirol. Mitt. d. Geogr. Ges. Wien 1929.
48. F. Schindler, Kulturregionen und Kulturgrenzen in den Ötztaler Alpen. Zeitschr. d. D.Ö.A.V. 1890.
49. M. Sidaritsch, Geographie des bäuerlichen Siedlungswesens im ehemaligen Herzogtum Steiermark. Graz 1925.
50. R. Sieger, Beiträge zur Geographie der Almen in Österreich. Graz 1925.
51. F. Ulmer, Höhenflucht. Eine statistische Untersuchung der Gebirgsentsiedlung Deutsch-Südtirol. Schlernschriften, Innsbruck 1935, Heft 27.
52. H. v. Wißmann, Die bäuerliche Besiedlung und Verödung des mittleren Ennstales. Pet. Mitt. 1927, S. 65 ff.
53. H. Wopfner, Die Besiedlung unserer Hochgebirgstäler. Zeitschr. d. D.u.Ö.A.V. 1920.

Der Siedlungsgrenzraum in den einzelnen Teilgebieten des Gleinalpenzuges



- 1 Sallagraben
- 2 Katzbach-, Temmel-, Schrottgraben
- 3 Gradenbach
- 4 Oswaldgraben
- 5 Kainachgraben
- 6 Södingbach
- 7 Ochfenkogel—Krautwafch
- 8 Übelbachgraben

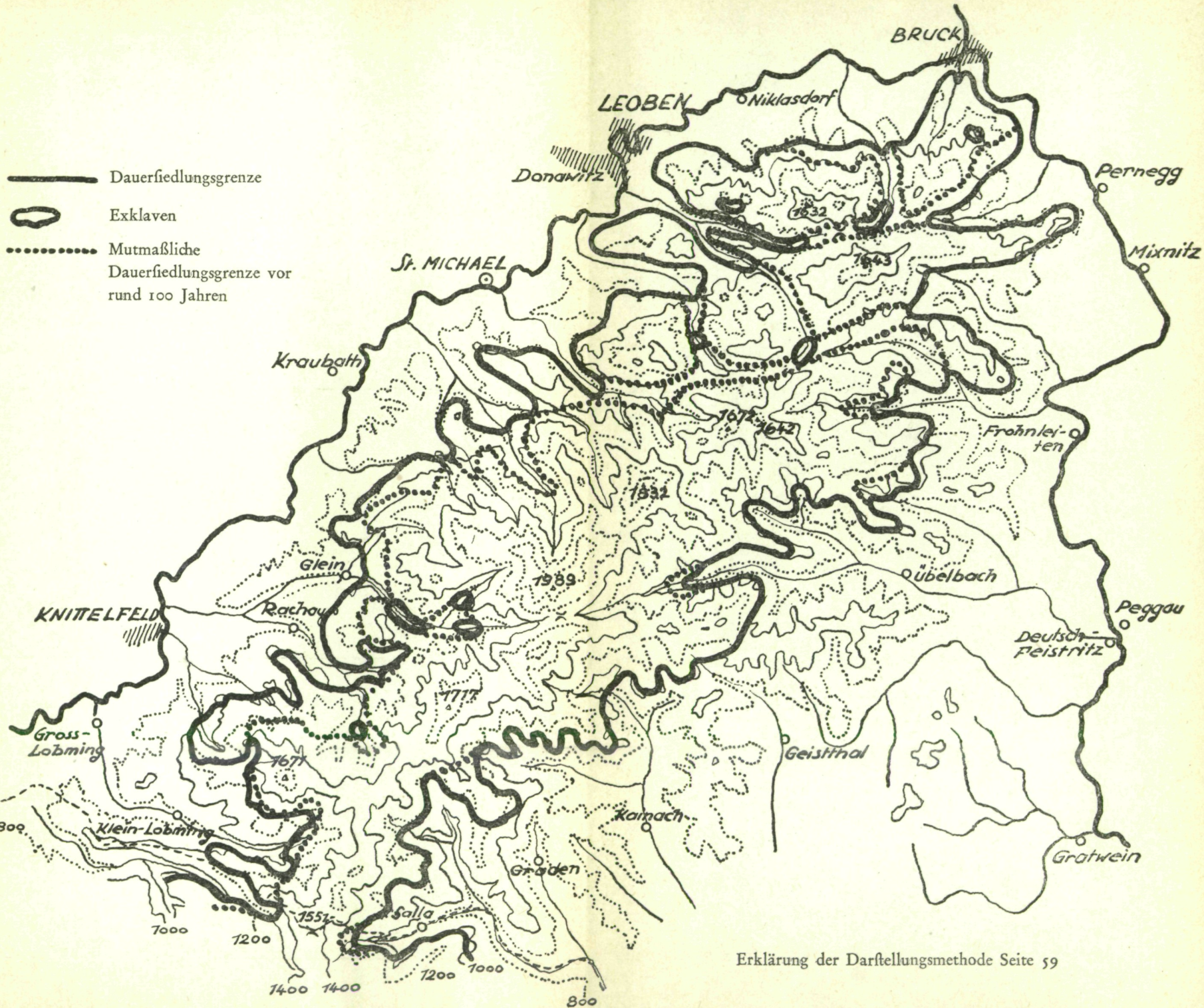
- 9 Kleintal
- 10 Liftkogel—Schautkogel
- 11 Arzbach
- 12 Gamsgraben
- 13 Laufnitzgraben
- 14 Zlattengraben
- 15 Hochanger—Mugel Nordseite
- 16 Kleiner und Großer Gößgraben
- 17 Schladnitzgraben

- 18 Lainfachgraben
- 19 Lobminggraben
- 20 Tanzmeister-, Preggraben
- 21 Gleingraben
- 22 Rachauergraben, Matzhoferbiegel
- 23 Breitwiefenbach bis Geierleitengraben
- 24 Kleinlobminggraben
- 25 Gaberl—Jagerwirt

- Dauerfiedlung in bäuerlichem Befitz
- Dauerfiedlung in nichtbäuerlichem Befitz

Erklärung der Darstellungsmethode
Seite 60

Die Dauersiedlungsgrenze im Gleinalpenzug



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des naturwissenschaftlichen Vereins für Steiermark](#)

Jahr/Year: 1947

Band/Volume: [76](#)

Autor(en)/Author(s): Schmidt Rudolf Wolfgang

Artikel/Article: [Die Höhengrenze der Dauersiedlung im Gleinalpenzug. 24-73](#)